Schwabe, Ley & Greiner

TreasuryLog

Informationen für Treasurer und Finanzverantwortliche, seit 1992 herausgegeben von Schwabe, Ley & Greiner

Risiko-Management

2013

S. 4 **Modell für alle Jahreszeiten**
Zinsrisikoberechnung speziell für das Wohnungsunternehmen GBW

S. 6 **Den Spagat schaffen**
Autohandel und Finanzdienstleistung: Risiko-Management bei der Porsche Holding

S. 10 **HOCHTIEF ist EMIR-ready**
Automatisiert und vollständig melden dank TIP

S. 14 **Risiko im Auge beider Betrachter**
Neue Bewertungsmethoden für OTC-Derivate nach IFRS 13

Retouren an Schwabe Ley & Greiner, Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Erscheinungsort Wien, P. b. b., EUR 7,–/CHF 11,–
Erscheinungsdatum 18. Dezember 2013, 22. Jahrgang, Zulassungsnummer 02Z034304

ECO

FINA

NCEWIR

DABHERBST

2013REVAL

ecofinance wird ab Herbst 2013 Reval

Unser Name ist neu, aber unsere außergewöhnlichen Lösungen und Services für Treasurer und CFOs in Deutschland, Österreich und der Schweiz bleiben die gleichen. Kunden profitieren dabei von über 25 Jahren Erfahrung in der Region und der globalen Expertise der Reval Gruppe. Reval ist ein weltweit führender Anbieter von Lösungen für integriertes Treasury- und Risikomanagement (TRM).

ecofinance Logo oder Schriftzug gefunden?
Helfen Sie uns bei der Namensänderung und gewinnen Sie.
Mehr unter dem QR Code/www.reval.com.

RENAME CHALLENGE

www.reval.com

Liebe Leserinnen und Leser!

Fünf Jahre nach dem Crash von 2008 könnte man fast meinen, das Ende aller Finanzmarktrisiken wäre schon gekommen oder wenigstens sehr nah. Die Börsen sind fest – auf einem Niveau, von dem noch vor kurzer Zeit niemand geträumt hätte. Die Zinssätze scheinen auf historischen Tiefstständen wie im ewigen Eis eingefroren. Die Volatilität der Wechselkurse stört kaum beim Meditieren. Der Ausfall eines Finanzkontrahenten – wenigstens in zivilisierten Gefilden – erscheint ähnlich wahrscheinlich wie die baldige Fertigstellung des Berliner Flughafens. Und was man sich unter Liquiditätsknappheit vorstellen könnte, ist dem Laien kaum noch vermittelbar. All dies gilt zumindest zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Editorials früh im Dezember.

Risiko – welches Risiko?

Aufwachen! Wachsam bleiben! 1992 hat Francis Fukuyama „The End of History" ausgerufen, die endgültige und weltweite Durchsetzung eines liberalen, demokratischen Gesellschaftsmodells als Endpunkt aller ideologischen Auseinandersetzungen. Auch „The Death of Inflation" wurde uns schon verkündet, ebenso wie die endgültige Ausrottung der Pest und weiterer Seuchen, das Ende der menschlichen Dummheit oder „nie mehr zweite Liga" für wie viele Vereine eigentlich? Nur leider gibt es bei all dem offenbar kein „endgültig".
Das Thema dieses Hefts ist daher wieder Risiko-Management, weil wir – erstens – davon ausgehen, dass alle diese Risiken irgendwann auch wieder schlagend werden, und – zweitens – meinen, dass man sich am besten in ruhigen und guten Zeiten auf Schlimmes vorbereitet, auch wenn es der menschlichen Natur widersprechen mag.

Reguliert wird immer!

Und selbst wenn es vorerst an den Märkten ruhig bleiben mag, sorgen immer neue Regularien dafür, dass wir uns mit diesen Themen beschäftigen müssen: EMIR oder die Finanztransaktionssteuer zum Beispiel, die beide Anstoß sind, sich zu fragen, wie man vielleicht mit weniger Transaktionen auch zum gewünschten (Sicherungs-)Ziel kommen kann.
Dazu und zu weiteren Themen rund um das Risiko-Management finden Sie hoffentlich in diesem Heft wertvolle Anregungen. Wir wünschen Ihnen wie immer gewinnbringende und unterhaltsame Lektüre sowie ein friedliches Weihnachtsfest und alles Beste für das Jahr 2014!

Jochen Schwabe

© SOS Kinderdorf

In diesem Jahr geht unsere Weihnachtsspende von EUR 5.000 an SOS-Kinderdorf. Die Organisation, 1949 in Tirol gegründet, ist in 133 Ländern aktiv und betreibt weltweit an die 500 Kinderdörfer. Insgesamt profitieren eine Million Menschen von den Einrichtungen.

Inhalt

4 **Modell für alle Jahreszeiten**
Die Münchner GBW Gruppe suchte ein Berechnungsmodell für das Zinsrisiko, maßgeschneidert auf die besonderen Bedürfnisse eines Wohnungsunternehmens. SLG hat es entwickelt.

6 **Den Spagat schaffen**
Porsche Holding Salzburg: Wie das größte Autohandelshaus Europas im Zinsrisiko-Management die Doppelrolle als Handelsunternehmen und Finanzdienstleister meistert.

10 **HOCHTIEF ist EMIR-ready**
Ab 12. Februar 2014 müssen Unternehmen alle Derivate melden. Doch ist ihre technische Infrastruktur dafür gerüstet? HOCHTIEF setzt mit TIP auf ein System, das jetzt schon die EMIR-Meldeanforderungen erfüllt – automatisiert und vollständig.

12 **Das hat noch gefehlt!**
Und nun auch noch die Finanztransaktionssteuer? Dann besser die Zahl der Sicherungsgeschäfte senken – über eine gesamthafte Betrachtung der Finanzrisiken.

14 **Risiko im Auge beider Betrachter**
Auch für OTC-Derivate stellt sich nach IFRS 13 nun die Kreditrisiko-Frage: Sind beide Vertragspartner in der Lage, etwaige Ansprüche zu bedienen? Was Sie über die neuen Bewertungsmethoden wissen sollten.

16 **Die große Projekte-Schau**
Kundentag bei SLG: Einmal im Jahr präsentieren wir im versammelten Team, wer wir sind und was wir können – gemeinsam mit unseren Kunden.

18 **Banken im Nebel**
Das Kontrahentenrisiko einer Bank im Auge zu behalten, ist für Unternehmen zur Selbstverständlichkeit geworden. Welche Methoden sich für nicht geratete Banken anbieten.

20 **Planung in einer neuen Dimension**
Wie Sie mit der SAP-Komponente „Business Planning & Consolidation" die Liquiditätsplanung wahrhaft integriert und konzernweit durchführen.

26 **Eine Geschichte über Berichte**
Stunden, ja Tage fürs Reporting aufwenden? Und dazu möglicherweise manuelle Fehler in Kauf nehmen? Wie BayWa dank „TIP on TOP" Berichte auf Knopfdruck generiert.

30 **Tipps, News, Impressum**
Volatilitäten berechnen und ein aufklärerisches Buch über das Bankengeschäft.

GBW Gruppe: eines der größten bayerischen Wohnungsunternehmen mit Kerngeschäft Vermietung, Verwaltung und Bewirtschaftung.

Modell für alle Jahreszeiten

Die Münchner GBW Gruppe suchte ein Berechnungsmodell für das Zinsrisiko, maßgeschneidert auf die besonderen Bedürfnisse eines Wohnungsunternehmens. SLG hat es entwickelt.

Die Autoren:

Andreas Filser
ist Leiter Finanzen der GBW Gruppe.

Bernhard Kastner
ist Manager bei Schwabe, Ley & Greiner Leiter und im Marktrisiko-Management-Team von SLG tätig.

Warum interessiert sich ein Wohnungsunternehmen wie die GBW AG für ein wissenschaftlich fundiertes Modell, um das Zinsrisiko zu messen? Wohnungswirtschaftliche Investitionen sind regelmäßig durch einen hohen Fremdkapitalanteil gekennzeichnet. Sie sind zukunftsorientierte Entscheidungen über hohe Beträge für lange Zeiträume, ungeachtet der Unsicherheiten und der Risiken bei der Kapitalbeschaffung. Mit den langen Amortisationszeiträumen geht auch ein hoher Verschuldungsgrad einher, wodurch die Wertschöpfungsstruktur von Wohnungsunternehmen maßgeblich vom Zinsaufwand geprägt ist. Demgegenüber sind die laufenden Erträge aus der Hausbewirtschaftung durch langfristige Faktoren wie Marktumfeld, bauliche Gegebenheiten sowie gesetzliche oder förderrechtliche Maßgaben begrenzt, sodass Zinsänderungsrisiken nicht unmittelbar auf die Mieter übergewälzt werden können. Veränderungen am Kapitalmarkt können daher die Ertragslage von Wohnungsunternehmen in Gestalt höherer Zinsaufwendungen beeinflussen.

Zinsprognosen unzuverlässig

Wie vielen anderen Wohnungsunternehmen ist es der GBW Gruppe wichtiger, die Zinsen fristenkongruent zu sichern, als die Kapitalkosten zu optimieren. Letzteres würde ein höheres Risiko bedeuten, wofür jedoch die Zinsprognosen zu unzuverlässig sind. Ein Grund für diese Haltung ist, dass es bislang kein Zinsrisikomodell gibt, das sowohl das Geschäftsmodell von Wohnungsgesellschaften berücksichtigt als auch gleichzeitig die Kapitalkosten optimiert und Risikopotenziale quantifiziert.

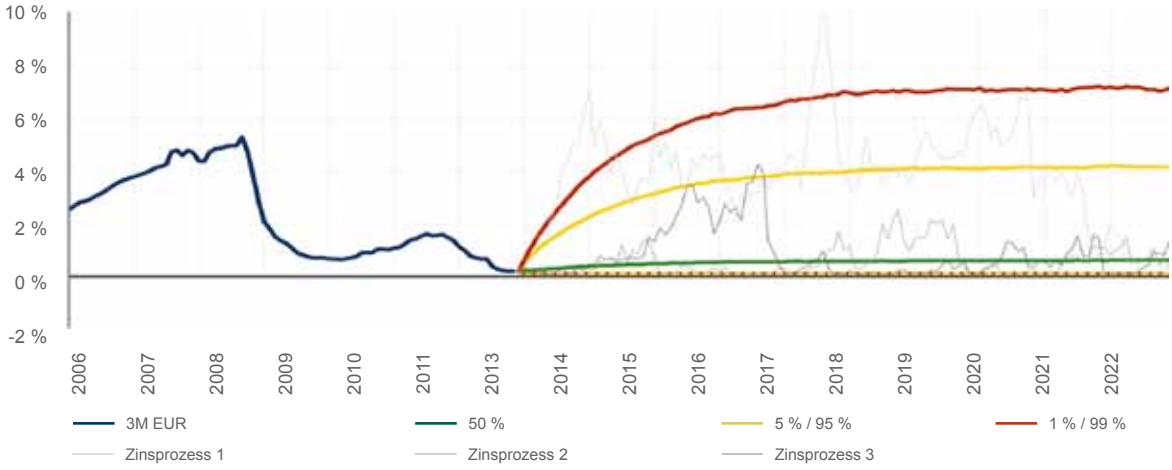
Zielstellung des mit Schwabe, Ley & Greiner konzipierten Systems war daher ein auf die Belange der GBW Gruppe ausgerichtetes Zinsstrukturmodell. Es sollte das Risikoprofil der Kreditportfolien von Wohnungsunternehmen korrekt nachzeichnen. Dies setzte voraus, dass sämtliche Marktrisikofaktoren identifiziert und über ein geeignetes Messverfahren korrekt eingeschätzt werden können. Der eigentliche Management-Prozess beinhaltet die Entscheidung über die Steuerungsmaßnahmen, die zur Realisierung der gewünschten Risiko-/Ergebnisrelation notwendig waren. Hierzu wurde ein Strategieansatz ausformuliert, der einen Maßnahmenkatalog bei Überschreitung bestimmter Schwellenwerte zum Inhalt hat. Zusätzlich wurden auch noch systemkonforme Steuerungsinstrumente definiert und auf ihre Effektivität hin überprüft.

Statistische Verteilung

Das von SLG entwickelte Werkzeug, das einfach umzusetzen und mit vertretbarem Aufwand zu handhaben ist, erzeugt mit einer überschaubaren Anzahl an stochastischen Faktoren realistische Zinsszenarien. Die Erkenntnis hinter dem Modell: Auch wenn verschiedenste ökonomische Modelle und Verfahren versuchen, die Bewe-

Abb. **CIR-Modell: Drift zum langfristigen Mittelwert**

Die schiefe Chi-Quadrat-Verteilung des CIR-Modells: Negative Zinsen sind ausgeschlossen. Die Zinsverteilung bewegt sich um einen Trend zum langfristigen Mittelwert (grün). Der Abstand zum 95 %-Quantil (gelb) bzw. zum 99 %-Quantil (rot) ist größer als der zum 5 %- bzw. zum 1 %-Quantil (gelb bzw. rot punktiert angedeutet).



gung der Renditen und deren Struktur an den Geld- und Kapitalmärkten zu erklären, sind Zinsprozesse nichtdeterministischer Natur. Die Modellierung von Zinsprozessen lässt daher keine Prognose der Zinsentwicklung zu, sondern nur eine Aussage über deren statistische Verteilung, d. h. darüber, wie sich die Zinssätze mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in einer gewissen Bandbreite entwickeln.

Gleichwohl lassen sich über Zinsstrukturmodelle Zinszahlungs- und Marktwertrisiken quantifizieren, die aus der Unsicherheit über zukünftige Zinsbewegungen resultieren, d. h., über sie lässt sich berechnen, welcher Zinsaufwand und welche Marktwertschwankung mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit NICHT überschritten werden.

Modell für Zinsänderungsrisiken

Das „Cox-Ingersoll-Ross (CIR)"-Modell (s. Grafik oben) beschreibt die Entwicklung von Zinsen und Zinskurven. Mithilfe eines stetigen Momentanzinses für risikolose Sichteinlagen (Short Rate) wird das Verhalten der Zinssätze aus vorhandenen historischen Zeitreihen geschätzt. Die Veränderung der Zinsen ist nicht normalverteilt – was die Möglichkeit von negativen Zinsen implizieren würde –, sondern folgt einer schiefen Chi-Quadrat-Verteilung. Eine weitere Eigenschaft des Modells ist die Tendenz zu einem langfristigen Mittelwert (Mean-Reversion-Niveau, in der Grafik grün). Die Mean Reversion wird durch einen sogenannten „Drift" bewirkt, der eine Anziehung des Zinsprozesses in Richtung des langfristigen Mittelwerts bewirkt. Als weitere Parameter fließen die Volatilität der Zinsentwicklung, die Drift-Stärke und eine Marktrisikoprämie in die Berechnung ein.

Vorne Excel, hinten MATLAB

Basierend auf dem „Cox-Ingersoll-Ross (CIR)"-Modell (s. Kasten „Modell für Zinsänderungsrisiken") entwickelte SLG ein Programm, das zukünftige Zinsstrukturkurven sowohl für die rund 1.350 bestehenden Finanzinstrumente als auch für den kurz-, mittel- und langfristigen Finanzierungsbedarf der GBW Gruppe hinreichend genau simuliert. Das Tool präsentiert sich dem Anwender als einfache Bedien- und Berichtsoberfläche in Excel und mit einem Rechenkern in MATLAB.

Als statische Maße, mit dem die zahlungsstrombezogenen Risiken sowie die potenziellen Kurswertverluste bestimmt werden, dienen das Cash-flow-at-Risk- und das Value-at-Risk-Modell. Geschätzt wird jeweils der Maximalverlust innerhalb eines bestimmten Zeitraums bei einer vorgegebenen Wahrscheinlichkeit. Dies geschieht mittels einer Monte-Carlo-Simulation, in der 100.000 Zufallspfade von möglichen Zinskurven generiert werden.

Zehn Jahre Blick in die Zukunft

Mit dem Tool kann zum einen das Zinsrisiko aus den bestehenden Darlehen einfach ermittelt werden. Gleichzeitig sind jedoch weiterführende Berechnungen möglich, über die die Entwicklung des Risikos bei einer veränderten Zinsbindung und damit eine effiziente Positionierung des Zinsbuchs unter Risiko- und Kostenaspekten eruiert werden können.

Um ein vollständiges Bild für einen Zeitraum von zehn Jahren zu erhalten, werden alle bestehenden und zukünftig geplanten zinstragenden Positionen getrennt nach festverzinslichen, geförderten und variablen Darlehen integriert. Die einzelnen Finanzierungsvarianten werden mit ihrem jeweiligen Zinsaufwand und Zinsrisiko einander gegenübergestellt. Ergebnis sind wert- und einkommensbezogene Risikokennzahlen, auf deren Basis eine systematische Auswahl der zur Optimierung des Zinsbuchs geeigneten Finanzinstrumente erfolgen kann.

© PHS

Porsche Holding Salzburg: größter Autohändler Europas.

Den Spagat schaffen

Porsche Holding Salzburg: Wie das größte Autohandelshaus Europas im Zinsrisiko-Management die Doppelrolle als Handelsunternehmen und Finanzdienstleister meistert.

Der Autor:

Dr. Johannes Pann ist in der Porsche Corporate Finance GmbH tätig.

Die Porsche Holding in Salzburg (PHS) ist Groß- und Einzelhändler von Fahrzeugen, in erster Linie Marken des Volkswagen-Konzerns. Das Unternehmen stellt auch komplementäre Finanzdienstleistungen bereit, vor allem KFZ-Leasing. Um diese Aufgaben kümmern sich drei Bereiche der Holding: Automotive vertreibt die Automobile und trägt dafür Lagerfinanzierungen. Der Finanzdienstleistungsbereich (Porsche Bank) verfügt über eine Bankkonzession, vergibt Kredite in Form von Leasing-Verträgen an die Automobilkäufer und hält Bankeinlagen. Porsche Corporate Finance (PCF) als Corporate Treasury führt Refinanzierungen für die Bank durch.

Vielfältige Herausforderungen

Für die Steuerung des Finanzportfolios bedeutet dies, einen Spagat schlagen zu müssen: im automotiven Bereich den Zinsaufwand aus der Betriebsmittelfinanzierung reduzieren und gleichzeitig im Finanzdienstleistungsbereich die Zinsspanne optimieren, die aus der Kundenkreditvergabe und der Refinanzierung als Teil des operativen Geschäftes entsteht. Darüber hinaus ist der Autoabsatz in den PHS-Märkten hochvolatil, was die Finanzierungsvolumina schwer planbar macht. Hinzu kommen Risiken aus mehreren Währungen pro Unternehmenseinheit, weil neben Österreich vor allem Ost- und Südosteuropa zum Kerngebiet der PHS zählen.
Die Kundenfinanzierung steuert die PHS dezentral mit lokalen Verantwortlichkeiten, insbesondere in Bezug auf Zinsbindung und Laufzeit der Leasingverträge. Für finanzielle Risiken gilt jedoch die Prämisse, diese weitestgehend in die PCF als Treasury zu transferieren, dort aktiv zu steuern und durch gegengleiche Refinanzierungen zu mindern.

IT für zentrale Risikosteuerung

Für das zentrale Zinsrisiko-Management wurde mit dem Produkt THINC der msgGillardon AG eine IT-Lösung gefunden. Ausschlaggebend dafür

Computer
Erfinder: Konrad Zuse
Deutschland, 1941

SEPA startet am 1. Februar 2014.
Starten Sie mit uns!

Intelligente Lösungen. Made in Germany.
Beim Zahlungsverkehr für Unternehmen.

Der Computer revolutionierte einst den Austausch von Informationen. Mit flexiblen Zahlungsverkehrslösungen liefern wir intelligente Produkte für Ihr Liquiditätsmanagement. Unsere modernen Abwicklungssysteme gewährleisten Sicherheit, Effizienz und Schnelligkeit im nationalen und internationalen Zahlungsverkehr. So beschleunigen wir den Informationsfluss im Cash Management und schaffen Transparenz. Mehr Informationen unter www.LBBW-Business.de/zahlungsverkehrsmanagement

Landesbank Baden-Württemberg

BW|Bank Rheinland-Pfalz Bank Sachsen Bank

LB BW

war, dass sie umfangreiche Möglichkeiten in der Produktmodellierung bot, wie etwa die Abbildung von vorfälligen Tilgungen sowie die Risikomessung. Weiters ausschlaggebend war die hohe Flexibilität in den Steuerungssichten, sodass aufsichtsrechtliche Vorgaben auch im Finanzdienstleistungsbereich erfüllt werden. Dies beinhaltet unter anderem eine nach Unternehmenseinheit getrennte Zinsrisikodarstellung und -messung.
Bei der Implementierung galt es, darauf zu achten, dass eine sichere IT-Infrastruktur erhalten wurde und die Schnittstellen weniger komplex ausfielen. Dafür sorgte eine Citrix-Umgebung; sie gewährleistet, dass sämtliche Module der Software unter Wahrung aller konzerninternen Sicherheitsstandards international verfügbar sind. Es wurde eine einheitliche Schnittstelle zum Datawarehouse der Porsche Bank aufgesetzt, dessen Datenbestand im Vorfeld um Informationen aus dem Treasury-System angereichert wurde. Der Rückgriff auf das bestehende Datawarehouse ermöglicht es, Synergien mit dem aufsichtsrechtlichen Meldewesen (z. B. Datenqualität) zu heben und den bestehenden Datensatz um Zusatzinformationen wie Bilanzdaten anzureichern.

Konservative Annahmen

In der Modellierung wurde darauf geachtet, die einzelnen Produkte möglichst exakt abzubilden und Konsistenz zu wahren. Für die Entwicklung beispielsweise leistungsgestörter Kundenforderungen oder für vorfällige Vertragsbeendigungen wurden konservative Annahmen getroffen. So ist für das Einlagengeschäft etwa ein Risikopuffer vorgesehen, der höhere Entnahmen abdeckt. Bei vorzeitigen Leasingrückzahlungen kommt eine Methode zum Einsatz, die auf den Datenbestand der eigenen Verbriefungstransaktionen zurückgreift und die Korrektur-Cashflows für fragwürdige Forderungen dem Wertberichtigungskonzept anpasst. Vor allem für das Festzinsgeschäft in volatilen Märkten galt es, ein möglichst getreues Abbild der ökonomischen Wirklichkeit zu zeichnen, das eine realistische Laufzeitschätzung beinhaltet.
Die Risikomessung folgt dem Prinzip einer integrierten Zinsrisikosteuerung aus wertorientierter (Value-at-Risk) und periodischer Sicht (Cashflow-at-Risk). Dementsprechend wurden neben Zinsbindungsbilanzen, Szenario-Analysen und einer historischen Simulation auch mehrjährige Szenarien für die Gewinn- und Verlustrechnung vorgesehen, z. B. in der Abwägung von mehrjährigen Refinanzierungsoptionen.

Passiv und aktiv steuern

Von Schwabe, Ley und Greiner wurde eine Begutachtung zu diesen methodischen Ansätzen und Modellierungsannahmen eingeholt; zusätzlich wurden die Mindestinhalte für das regelmäßige Reporting erarbeitet.
Zur Zinsrisikosteuerung wurde der Bank und dem Automotive-Bereich ein strikt passiver Ansatz vorgeschrieben. Für die automotiven Einheiten gelten die klassischen, strukturorientierten Refinanzierungsgrundsätze für nichtfinanzielle Unternehmen (z. B. goldene Bilanzregel). Für die Finanzdienstleistungssparte wurde eine Benchmark-Strategie eingeführt: Diese leitet sich aktivseitig aus dem Kundengeschäft ab (Duration der Kundenforderungen); passivseitig erfordert sie eine fristenkongruente Finanzierung, die das Risiko begrenzen und das Eigenkapital optimal einsetzen soll. Dies resultiert insbesondere in einer bewussten Steuerung des Anteils fix und variabel verzinster Positionen.

Wertorientierte versus periodische Sicht

Die aktive Zinsrisikosteuerung hingegen liegt bei der PCF. Sie orientiert sich an der „Zinsbindung“ des operativen Ergebnisses der Porsche Holding. Die Risikolimite pro Einheit folgen dem Grundsatz „so viele Limite wie nötig, so wenige wie möglich“ und leiten sich von der Bilanzstruktur, dem Eigenkapital und dem operativen Ergebnis ab.

Abb. **Zinsrisikosteuerung: unterschiedliche Schwerpunkte**
Wertorientiert, strukturorientiert und auf periodisches Ergebnis orientiert: Wie das Zinsrisiko in den einzelnen Holding-Bereichen gemessen und limitiert wird.

	Finanzdienstleistungsbereich	Automotiver Bereich	Treasury
Portfolio	Kredit- und Leasinggeschäft Einlagengeschäft Verbriefung	Interne Refinanzierung	Konzerninterne Finanzierungen Externe Refinanzierung
Steuerung	Benchmark aus Kundengeschäft	Klassische Finanzierungsregeln	Aktive Steuerung
Risikomessung/-limitierung	Wertorientiert	Strukturorientiert	Periodische Ergebnisorientierung
Adressaten	Lokale Finanzleiter Zentrale Bankenabteilungen Bankenaufsicht	Lokale Finanzleiter	Lokales Treasury Vorstand für Finanzen

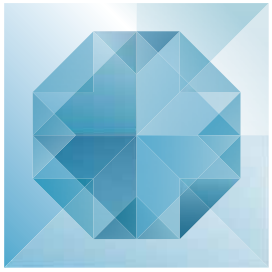
Eine wesentliche Neuerung an dieser Steuerung ist die Unterteilung in eine wertorientierte Sicht, die sich mit einem Barwert bemerkbar macht, und in eine periodische Sicht, die in einem Cashflow-Risiko resultiert. Im Finanzdienstleistungsbereich wird das Risiko primär als Abweichung von der Benchmark betrachtet, die Limitierung ist wertorientiert. Für den automotiven Bereich und die PHS (Treasury) kommt – in Summe – der periodischen Ergebnisorientierung eine größere Rolle zu (s. Abb. S. 8).

Hohe Ansprüche

Weil der neue Steuerungsansatz doch recht komplex und das Zinsumfeld aktuell so niedrig ist, wird die neue Zinsrisikosteuerung nur schrittweise eingeführt, ausgehend vom Finanzdienstleistungsgeschäft und der PCF in Österreich über die Finanzdienstleister mit hohem Fixzinsanteil bis hin zu den übrigen Gesellschaften. Bei der Einführung wird vor allem der Zusammenhang zwischen wertorientierter und periodischer Sichtweise vermittelt, sodass auch die lokal verantwortlichen Finanzleiter in die Lage versetzt werden, die Effekte aus der neuen Steuerungslogik auf ihre Ergebniszahlen abzuschätzen und das aktuelle Reporting interpretieren zu können.

Rumänien: Festzinsgeschäft in volatilen Märkten.

Mit mehreren Effekten ist zu rechnen: Auf jeden Fall mit der Optimierung der externen wie internen Refinanzierung, verbunden mit einer Stabilisierung des Zinsergebnisses und weniger Derivatabschlüssen. Daneben besteht die Chance, über den Zinszyklus hinaus das operative Ergebnis im Finanzdienstleistungsbereich zu steigern, indem die Erwirtschaftung von Strukturbeiträgen angestrebt wird.



SCHWABE, LEY & GREINER

Workshop

EMIR – Was jetzt zu tun ist

Termine:

Ab sofort auf individuellen Wunsch.

Inhalt:

Die Derivateverordnung EMIR sorgt für Verunsicherung: Vielen Unternehmen ist nicht klar, ob sie betroffen sind, und wenn ja, in welchem Ausmaß. **Unumstößliche Maßnahmen** wie Systemumstellungen und Datenpflege wurden daher noch nicht in Angriff genommen!

Was sind die Anforderungen und technischen Möglichkeiten, mit denen Sie **EMIR zeitgerecht umsetzen** können? Im Workshop von Schwabe, Ley & Greiner erfahren Sie es:

- Meldepflicht – wer macht was?
- Details der Meldung – kniffliger als gedacht!
- Transaktionsregister – technische und finanzielle Kriterien
- Risiko-Management – wurde alles berücksichtigt?
- Clearingschwellen – nur für „Spekulanten"?
- Länderspezifika – Auswirkungen auf die Konzerngesellschaften

Wir durchleuchten Ihr Derivateportfolio und erarbeiten Ihre individuelle To-do-Liste.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter www.slg.co.at/RM/EMIR.

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15, E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

HOCHTIEF ist EMIR-ready

Ab 12. Februar 2014 müssen Unternehmen alle Derivate melden. Doch ist ihre technische Infrastruktur dafür gerüstet? HOCHTIEF setzt mit TIP auf ein System, das jetzt schon die EMIR-Meldeanforderungen erfüllt – automatisiert und vollständig.

Die Autoren:

Tabea Niederhagen ist im Bereich Corporate Finance von HOCHTIEF u. a. als Administratorin von TIP tätig.

Steffen Hecker ist im Bereich Corporate Finance, Risiko-Management von HOCHTIEF tätig.

Seit einigen Wochen ist es gewiss: Die Meldepflicht für Derivate im Zuge der European Market Infrastructure Regulation (EMIR) wird ab 12. Februar 2014 schlagend. Am 7. November zertifizierte die European Securities and Markets Authority (ESMA) die ersten vier Transaktionsregister. Mit der Zertifizierung bestätigte die EU-Behörde auch den – bis dato nur avisierten – Start der Meldepflicht im Februar.
Für die Unternehmen bedeutet dies erneut einen Termin, vor dem man aus heutiger Sicht auf „fünf vor zwölf" steht: Um für die Meldepflichten von EMIR rechtzeitig startklar zu sein, müssen sie die vorhandenen Systeme JETZT aufrüsten. Viele TMS-Anbieter sind jedoch noch nicht so weit. Zudem herrscht in zahlreichen Unternehmen Ratlosigkeit, ja Unwissen darüber, in welcher Form bestimmte Geschäfte an die Transaktionsregister zu melden sind. Daneben kommen die sogenannten Risikominderungstechniken zur Anwendung – alles mit Daten und Abläufen verbunden, die die bestehenden Systeme erst einmal stemmen müssen.

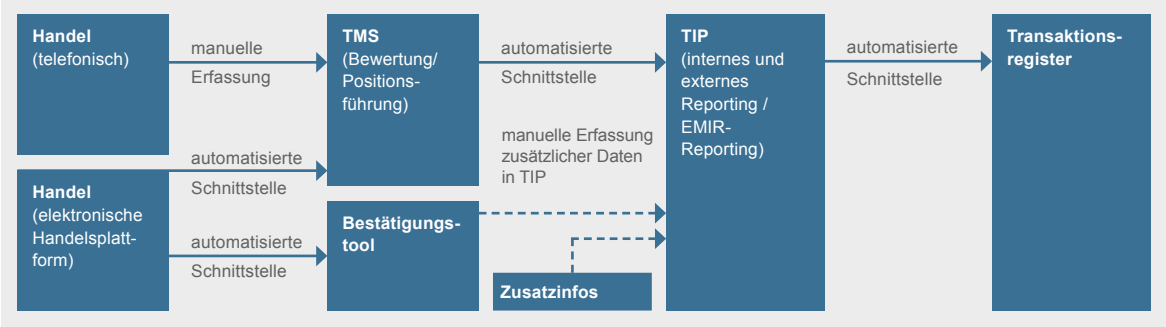
Eigenständige Meldung

Wir bei HOCHTIEF haben bereits 2012 erkannt, welcher Mehraufwand dem Konzern durch die Verordnung droht. Im ersten Halbjahr 2013 wurden unsere Überlegungen zum EMIR-Reporting konkreter, bevor Mitte 2013 der Startschuss für die Umsetzung fiel.
Sehr schnell stand fest, dass HOCHTIEF die Meldung der Derivate an das zentrale Transaktionsregister eigenständig vornehmen und nicht den Banken überlassen wird: Das liegt zum einem an der großen Anzahl an Derivaten bei unterschiedlichen Banken, zum anderen an den internen Derivaten, deren Meldung die Banken nicht übernehmen werden. Und nicht zuletzt wollen wir unsere Unabhängigkeit gegenüber den Banken wahren.
Eine zentrale Frage für uns war, welches unserer vorhandenen Systeme die Meldung übernehmen soll: das Treasury-Management-System oder das Berichtswesen-Tool Treasury Information Platform (TIP) von Schwabe, Ley & Greiner?
Die Entscheidung fiel schließlich auf TIP, da SLG frühzeitig ein EMIR-Konzept vorlegen konnte, das bereits technisch mit einem Transaktionsregister (nämlich REGIS-TR) abgestimmt war. Dass HOCHTIEF bereits den Gesamtbestand seiner Derivate in TIP verwaltet, erleichterte die Entscheidung – war aber keine Grundvoraussetzung.

Aufwand so gering wie möglich

Das Ziel für HOCHTIEF ist, alle meldepflichtigen Derivate des gesamten Konzerns vom zentralen Treasury an das Transaktionsregister zu melden – und das weitestgehend automatisiert. Möglich wird dies über eine Reihe von automatisierten Schnittstellen entlang des Lebenszyklus eines Geschäfts: zwischen der Handelsplattform, dem Bestätigungstool, dem TMS, TIP und dem Transaktionsregister (siehe Abb. unten).
Wenn es darum geht, die für die EMIR-Meldung verlangten Daten zu vervollständigen, kommt TIP

Abb. **Derivate: Automatisch erfassen, automatisch melden**
Korrekte EMIR-Meldungen mit Minimalaufwand: Automatisierte Schnittstellen zwischen den Systemen verringern die manuellen Eingriffe. Das Berichtswesen-Tool TIP verwaltet bereits sämtliche Derivate für das Reporting; es erfüllt nun auch die Berichtsanforderungen für die EMIR-Meldung.



„Tower 185“ im Frankfurter Europaviertel von HOCHTIEF.

zum Einsatz. Den Aufwand so gering wie möglich zu halten, lautet die Devise: TIP zeigt nur jene Datenfelder an, die für die entsprechende Derivateklasse tatsächlich ausgefüllt werden müssen. Das Datenfeld für den „Strike Price“ wird z. B. nur bei Optionen eingeblendet. Datenfelder, deren Inhalte sich selten ändern, wie etwa die Art des Rahmenvertrags, können vorbelegt werden. Felder, die in jedem Fall unverändert bleiben, werden gänzlich ausgeblendet.
Wo immer möglich, werden die Datenfelder automatisch nach vordefinierten Regeln befüllt. Wenn die Meldung eines Derivates im Namen der Tochtergesellschaft erfolgt, erkennt das System dies automatisch. Außerdem plausibilisiert TIP die Formate der einzelnen Datenfelder und zeigt Vorschläge zur korrekten Erfassung direkt im Programm auf. Die korrekte Abbildung der Formate ist die Voraussetzung für die Verarbeitung beim Transaktionsregister. Sollte dennoch eine Fehlermeldung vom Transaktionsregister generiert werden – etwa wenn der Identifizierungsschlüssel für Transaktionen (Unique Trade Identifier / UTI) mehr als einmal verwendet wurde –, kann auch diese direkt in TIP dargestellt werden.

Startbereit

Als Berichtstool bietet TIP vielfältige Auswertungsmöglichkeiten, um weitere EMIR-Anforderungen wie Risikominderungsgrenzen und Clearingschwellen zu prüfen und zu dokumentieren. Voraussetzung für die Umsetzung in TIP (bei Bestandskunden) ist ein Update auf die aktuelle TIP-Version (derzeit 2.6.5.). Dieses Update sind wir bei HOCHTIEF bereits im September angegangen. Die finale Implementierung der Schnittstelle von TIP zum Transaktionsregister wird im Dezember 2013 abgeschlossen.

Warum Sie die EMIR-Meldung NICHT an Banken auslagern sollten. Fünf Argumente für mehr Bankenunabhängigkeit:

- Die Haftung für die korrekte Durchführung der Meldung bleibt beim Unternehmen.
- Die entstehenden Kosten müssen bei der jeweiligen Bank angefragt werden. Gebührenforderungen werden kommen bzw. „versteckt“ einkalkuliert.
- Banken außerhalb des EWR-Bereichs melden nicht gemäß EMIR.
- Interne Derivate können nicht über eine Bank gemeldet werden.
- Für Unternehmen erhöht sich der Kommunikationsbedarf mit den unterschiedlichen Banken, da diese ohne zusätzliche Informationen nicht alle Datenfelder ausfüllen können.

EMIR – betrifft mich das?

Haben Sie Fragen rund um EMIR und die Auswirkungen für Ihr Unternehmen? Schwabe, Ley & Greiner veranstaltet gerne einen eintägigen Workshop mit Ihnen, der neben einer Betroffenheitsanalyse auch eine To-do-Liste für die nächsten erforderlichen Schritte umfasst.
Ebenfalls an einer Lösung in TIP interessiert? Wir zeigen Ihnen, wie Sie mit unserem Berichts-Tool die EMIR-Pflichten erfüllen. Einfach eine Nachricht an tip@slg.co.at schreiben und wir werden Sie umgehend kontaktieren.
Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage unter http://www.slg.co.at/RM/EMIR.
info@slg.co.at

Der Konzern

HOCHTIEF zählt zu den internationalsten Baukonzernen der Welt. Das Unternehmen realisiert weltweit anspruchsvolle Infrastrukturprojekte, teilweise auch auf Basis von Konzessionsmodellen. Der Konzern ist in den Bereichen Verkehrsinfrastruktur, Energieinfrastruktur und soziale/urbane Infrastruktur sowie im Minengeschäft tätig.

Das hat noch gefehlt!

Und nun auch noch die Finanztransaktionssteuer? Dann besser die Zahl der Sicherungsgeschäfte senken – über eine gesamthafte Betrachtung der Finanzrisiken.

Der Autor:

Sebastian Kästner ist Manager und Leiter des Marktrisiko-Management-Teams von Schwabe, Ley & Greiner.

Mit der EU-Verordnung EMIR (s. S. 10) werden Kosten und Arbeitsaufwand für die Absicherung von Risikopositionen mit derivativen Instrumenten steigen. Hinzu kommt möglicherweise in naher Zukunft die viel diskutierte Finanztransaktionssteuer (FTS). Laut den letzten Entwürfen soll bei jedem Kauf und Verkauf einer Aktie oder Anleihe eine Steuer von 0,1 % anfallen, bei Derivaten 0,01 %. Die entrichteten Kosten betreffen insbesondere jene, die viel handeln – nach Vorstellung der Politik in erster Linie Banken und Investmenthäuser.

Tatsächlich betrifft dies aber auch Industrieunternehmen. Eine aktuelle Studie des Deutschen Aktieninstituts rechnet mit jährlichen Belastungen von insgesamt EUR 2,4 bis 3,7 Mrd. für die Unternehmen der Realwirtschaft. Für einen Mittelständler mit EUR 2,8 Mrd. Umsatz sollen sie im Durchschnitt EUR 1 Mio. ausmachen.

Gezielter sichern

Die Entrichtung der FTS wird, so sie denn kommt, unumgänglich sein. Um die Kosten dennoch im Rahmen zu halten, kann die gesamthafte Betrachtung von Risiken im Portfolio ein wertvolles Steuerungsinstrument sein. Also alle Aktiv- und Passivposten bzw. gekauften und verkauften Risikopositionen betrachten und Korrelationseffekte zwischen den Risikofaktoren berücksichtigen: Wenn ein Unternehmen sein tatsächliches Gesamtrisiko kennt, kann es in einem ersten Schritt die Nettoposition sichern. Es erspart sich möglicherweise viele Einzelsicherungen und die dazu je Geschäft anfallenden Kosten. Dem steht jedoch ein möglicher buchhalterischer Nachteil aus dem Verlust von Bewertungseinheiten entgegen.

Jedenfalls lenken solche zusätzlichen Belastungen den Blick auf die effiziente Sicherung von Risiken: Nicht die Sicherung großer Volumina per se senkt zwangsläufig das Gesamtrisiko im Portfolio in adäquatem Ausmaß. Vielmehr gilt es, durch die Einrechnung von Korrelationseffekten jene Positionen zu identifizieren, deren Sicherung sich auch im Gesamtrisiko effizient durchschlägt.

Wir beraten Sie gern, wenn Sie Fragen zu Sicherungseffekten und Risikoportfolio haben:
info@slg.co.at

Abb. **Effizient sichern – gewusst wo**

Das Gesamtrisiko betrachten: Durch Korrelationseffekte kann die Sicherung bestimmter Positionen wenig bewirken, sogar schaden, oder eben effizient sein. Drei Beispiele.

Sicherung 1: Ein großes Volumen in USD wird gesichert, das Gesamtrisiko (Value-at-Risk) verringert sich aber um nur rund 5 %.

Sicherung 2: Ein kleineres Volumen in Aktien wird gesichert, das Gesamtrisiko steigt jedoch, weil gegenläufige Effekte eliminiert werden.

Sicherung 3: Von der Anleihenposition 15+ Y wird ein Volumen in der Höhe von Sicherung 1 gesichert, das Gesamtrisiko verringert sich aber nun um rund 34 %.

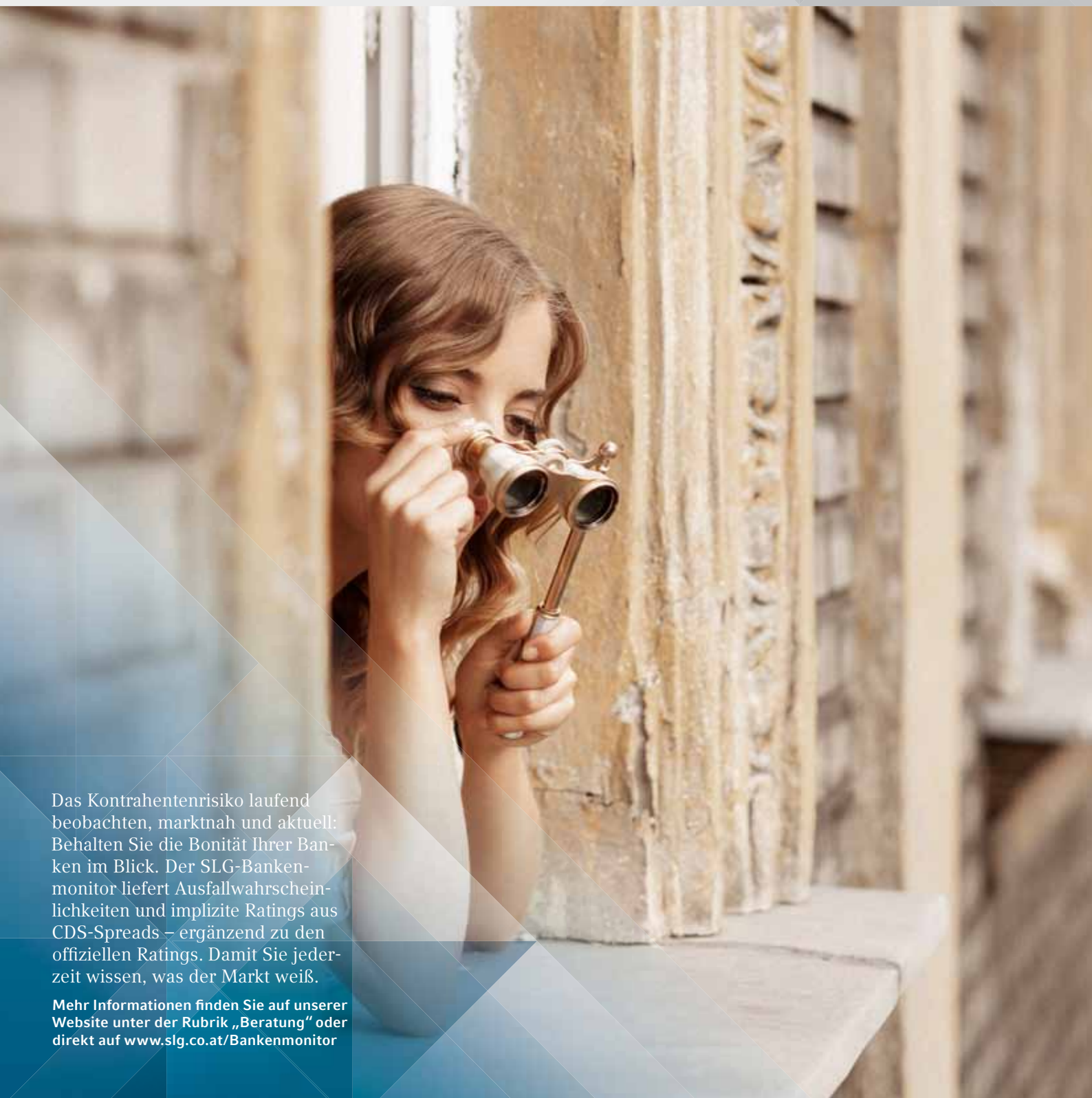
Ausgangssituation			Sicherung 1		Sicherung 2		Sicherung 3	
Risikofaktor	offene Position	Einzel-VaR	offene Position	Einzel-VaR	offene Position	Einzel-VaR	offene Position	Einzel-VaR
USD	325	47	0	0	325	47	325	47
Erdgas	-100	-10	-100	-10	-100	-10	-100	-10
Aktien	135	19	135	19	0	0	135	19
Anleihen 1-3 Y	-745	-18	-745	-18	-745	-18	-745	-18
Anleihen 15+ Y	-620	-68	-620	-68	-620	-68	-295	-33
Portfoliorisiko diversifiziert		**90**		**85**		**99**		**59**

SCHWABE, LEY & GREINER

SLG-Bankenmonitor

—

Ihre Banken im Fokus



Das Kontrahentenrisiko laufend beobachten, marktnah und aktuell: Behalten Sie die Bonität Ihrer Banken im Blick. Der SLG-Bankenmonitor liefert Ausfallwahrscheinlichkeiten und implizite Ratings aus CDS-Spreads – ergänzend zu den offiziellen Ratings. Damit Sie jederzeit wissen, was der Markt weiß.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter der Rubrik „Beratung" oder direkt auf www.slg.co.at/Bankenmonitor

Risiko im Auge beider Betrachter

Auch für OTC-Derivate stellt sich nach IFRS 13 nun die Kreditrisiko-Frage: Sind beide Vertragspartner in der Lage, etwaige Ansprüche zu bedienen? Was Sie über die neuen Bewertungsmethoden wissen sollten.

Der Autor:

Philipp Wiesberger ist Berater bei Schwabe, Ley & Greiner und im Marktrisiko-Management-Team von SLG tätig.

Das Kontrahentenrisiko von OTC-Derivaten wird bei bisherigen Bewertungsmethoden nicht berücksichtigt. Die neuen IFRS-Richtlinien verlangen nun, dieses Risiko zu quantifizieren und daraus resultierend die Marktpreise für Finanzinstrumente anzupassen. Diese Anpassungen (Credit Value Adjustment, CVA) können signifikante Auswirkungen auf Forderungen wie auch auf Verbindlichkeiten haben. Das CVA ist die Differenz aus erwartetem Verlust durch Ausfall der Bank und erwartetem Verlust durch Ausfall des Unternehmens und wird vom Marktwert subtrahiert. Es muss daher das Risiko aus Sicht des Unternehmens und aus Sicht der Bank ermittelt werden. Da Derivate (z. B. Zins-Swaps) sowohl einen Vermögenswert als auch eine Verbindlichkeit darstellen können, reduziert das CVA den Wert der Forderung, verringert im Falle eines negativen Marktwertes aber auch die Verbindlichkeit.

Ermittlung des CVA

Zuerst ist festzustellen, welche zukünftigen Marktwerte ein Derivat aus Sicht des Unternehmens und der Bank annehmen kann. Beispiel Zins-Swap: Laut Vertrag wird ein fixer Zinssatz bezahlt und der 6-Monats-Euribor empfangen. Zum Abschlusszeitpunkt beträgt der Marktwert null, da die Summe der Barwerte aus den fixen Zahlungen jener aus variablen Zahlungen entspricht. Das kann sich über die Laufzeit jedoch ändern: Abhängig von der Entwicklung der Zins-Swap-Kurve gegen den 6-Monats-Euribor kann der Swap aus Sicht der Parteien eine Forderung (positiver Marktwert) oder Verbindlichkeit (negativer Marktwert) darstellen. Ein erwarteter Verlust für die jeweilige Partei entsteht jedoch nur, wenn der zukünftige Marktwert positiv ist („Expected Exposure“).

Das Institut der Wirtschaftsprüfer (IDW) schlägt zwei Methoden vor, um das Expected Exposure zu bestimmen (IFRS 13 gibt keine konkrete Bewertungstechnik vor):

Im **Add-on-Verfahren** wird der aktuelle Marktwert mithilfe eines Add-on-Faktors (Risikozuschlag) auf das Nominale adjustiert. Die Formel lautet: Expected Exposure = Marktwert + Nominal * Add-on-Faktor. Die Add-on-Faktoren sind abhängig von der Laufzeit sowie vom Basiswert des Derivats (Zinsen, Währungen etc.).

Komplexer ist die Ermittlung des Expected Exposure durch die **Monte-Carlo-Simulation**. So wird beim Zins-Swap die Entwicklung der Swap-Kurve gegen den 6-Monats-Euribor über die gesamte Laufzeit simuliert. Zu jedem Cashflow-Zeitpunkt wird auf Basis der simulierten Zinskurven ein durchschnittlicher Marktwert für den Swap berechnet. Die negativen Marktwerte fließen nicht in die Berechnung ein (Abb. 1).

Kennt man das erwartete Verlustpotenzial auf beiden Seiten, gilt es im zweiten Schritt, mit dem Expected Exposure zeitlich konforme Ausfallwahrscheinlichkeiten für Bank und Unternehmen zu ermitteln. Diese können bspw. aus Credit Default Swaps oder begebenen Anleihen ermittelt werden. Schließlich ist noch der „Loss Given Default“ (LGD) festzulegen, der die Höhe des Verlusts bei einem Ausfall ausdrückt.

Abb. 1 **Expected Exposure – Simulation eines Zins-Swaps**

Entwicklung möglicher Marktpreise (hier zehn Szenarien) für einen Zins-Swap. Negative Marktpreise werden nicht berücksichtigt und auf null gesetzt.

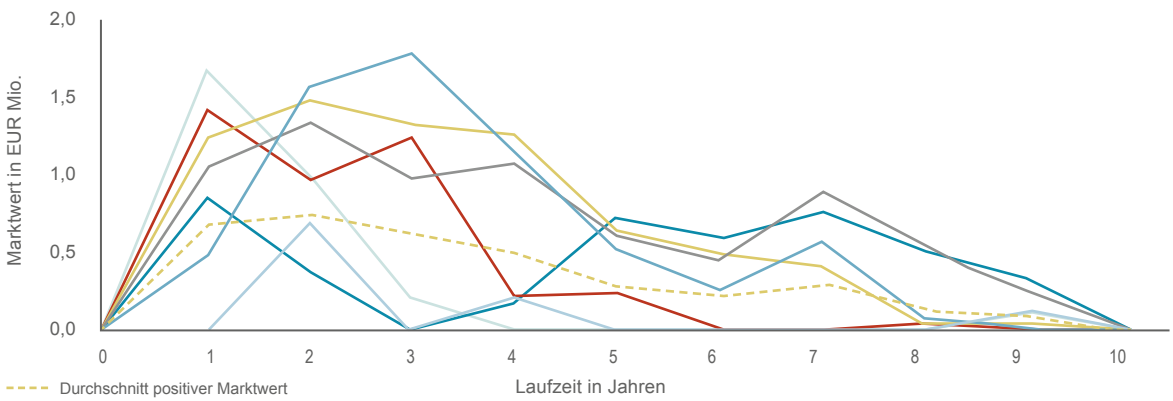


Abb. 2 **Credit Value Adjustment eines Zins-Swaps mit Monte-Carlo-Simulation**

Zins-Swap mit Nominal EUR 100 Mio. zwischen einem Unternehmen und seiner Bank. Der erwartete Verlust (grau) ist für die Bank höher, da u. a. die Ausfallwahrscheinlichkeiten des Unternehmens höher sind. Das CVA (hellblau) ist die Differenz aus den Verlustrisiken und wird vom aktuellen Marktwert des Swaps abgezogen.

Laufzeit in Jahren	Expected Exposure		Ausfall-wahrscheinlichkeiten		Loss Given Default	Diskont-faktor	Erwarteter Verlust	
	aus Unter-nehmens-sicht	aus Banksicht	des Unter-nehmens	der Bank			aus Unter-nehmens-sicht	aus Banksicht
0	0	0	0,00 %	0,00 %		1,0000	0	0
1	666.774	131.515	0,50 %	0,80 %	40 %	0,9943	2.122	262
2	732.731	389.693	1,24 %	0,90 %	40 %	0,9889	2.609	1.911
3	622.004	474.022	2,62 %	1,68 %	40 %	0,9799	4.096	4.868
⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮
10	0	0	21,45 %	9,30 %	40 %	0,8210	0	0
	3.491.414	**3.240.095**					**36.897**	**83.289**
					Credit Value Adjustment		**46.392**	

Nun kann zu jedem Cashflow-Zeitpunkt ein erwarteter Verlust durch Multiplikation von Expected Exposure, Ausfallwahrscheinlichkeit und LGD berechnet, zum Bewertungsdatum diskontiert und eine Summe der Barwerte gebildet werden. Das Beispiel von Abb. 2 veranschaulicht die Berechnungen. Das Marktrisiko-Management-Team von SLG besitzt langjährige Erfahrung in der Bewertung von Finanzinstrumenten und unterstützt Sie gerne, die neue IFRS-Richtlinie umzusetzen. **info@slg.co.at**

Advertorial

Günther Peer
ist RVP Solution Consulting EMEA bei Reval.

Neue Regulierungen fordern das Treasury – auch 2014

Treasury verändert sich. Das bestätigten 93 % der Finanzverantwortlichen in einer von Reval im deutschsprachigen Raum im November 2013 durchgeführten Umfrage. Als wichtigste Treiber für den Wandel werden neue Regulierungen genannt.

Blickt man auf das Jahr 2013 zurück, waren SEPA und EMIR omnipräsent. Und auch wenn es um IFRS 13 noch etwas ruhiger war, so ist doch klar, dass auch hier Handlungsbedarf besteht.

2014 wird Treasurer also weiterhin fordern. Wer bereits SEPA-ready ist, verfügt über umfassendes Know-how, um den Zahlungsverkehr weiter zu verbessern und innovative Konzepte wie Payment Factories oder Shared Service Centers aufzusetzen. Nachdem die Transaktionsregister nun feststehen und die Deadline näher rückt, geht auch EMIR in die nächste Runde. Wer auf moderne Technologien setzt, sollte Derivate in Zukunft automatisiert an sein Transaktionsregister melden können. Mit der neuen Definition von Fair Value verändert IFRS 13 das (Hedge) Accounting grundlegend. Auch hier können professionelle Tools helfen, das Ausfallsrisiko des Kontrahenten bei Anlagen bzw. das eigene Ausfallsrisiko bei Verbindlichkeiten zu berechnen und die Effektivität von Sicherungsbeziehungen effizient zu kontrollieren.

Kein Wunder also, dass 91 % der über 50 befragten Treasurer glauben, dass moderne Technologien den Wandel im Treasury vorantreiben. Revals Lösungen für Treasury- und Risikomanagement werden laufend entsprechend der regulatorischen Anforderungen weiterentwickelt und ermöglichen es Treasurern daher, Compliance mit bestehenden und neuen Regelwerken effizient sicherzustellen.

SLG-Kundentag: Jährlich laden wir Kunden zum Informationsaustausch nach Wien.

Die große Projekte-Schau

Kundentag bei SLG: Einmal im Jahr präsentieren wir im versammelten Team, wer wir sind und was wir können – gemeinsam mit unseren Kunden.

Anhand repräsentativer Projekte erfahren unsere Kunden, welche Fragen andere Treasurer in der Praxis umtreiben und welche Lösungen sie gemeinsam mit SLG gefunden haben.
Dabei unterstützen uns die eigenen Kunden, denn sie bestreiten den größten Teil des Programms im Tandem mit den jeweiligen Projekt-Managern von SLG. Mehr als 50 geladene Treasurer und Finanz-Manager lauschten in diesem Jahr ihren Vorträgen: Martin Winter, CFO der juwi AG, eines Projektentwicklungsunternehmens für erneuerbare Energien, schilderte, wie hart sich die Kreditverhandlungen gestalteten, als zur Banken- auch noch die Solarkrise hinzukam. Ein Berichtswesen „auf Knopfdruck“ wurde bei Fresenius geformt. Wie das in einer heterogenen Systemlandschaft gelang, wo auch intensiv mit Excel-Downloads manuell gearbeitet wurde, erfuhr man von Dirk Schreiber, Director Treasury des Gesundheitskonzerns.
Gerald Jobst, Head of Treasury von Fritz Egger, stellte das Risiko-Management des Holzwerkstoffherstellers vor, von der Bestimmung der Risikofaktoren über Simulationen bis hin zu Sicherungsmaßnahmen (die sich dank des Projektes mit SLG verringert haben).

Aus Genf angereist kamen zwei Vertreter des Telekommunikationskonzerns Nokia Solutions and Networks: Sumir Mullick und Denis Mercet erzählten, wie sie dank peniblem Anforderungskatalog und Projekt-Management zum geeigneten Treasury-System kamen und langwierige Nachbesserungen vermeiden konnten. Den Abschluss bildete Bastian Kochem, der das Cash-Management im Rahmen eines Kernbankenkonzeptes bei Festo vorstellte.

Jochen Schwabe eröffnete den Kundentag am 10. Oktober.

Vortragsraum im Wiener Sofitel.

Diskussionen zwischen Vortragenden und Zuhörern kennzeichneten den Kundentag.

Das Projektteam für die Auswahl und Implementierung eines TMS: Sumir Mullick (1. v. links) und Denis Mercet (5. v. links) von Nokia Solutions and Networks mit den SLG-Beratern Michael Juen, Ivelina Gantcheva, Paul Pichler, Mina Javidara und Michael Michaelis.

Nach dem Vortrag: juwi-CFO Martin Winter (2. v. rechts) im Kreis von SLG-Beratern (v. links: Edith Leitner, Christof Ley, Margit Kleinhagauer).

Kaffeepause: Beat Zgraggen (Dätwyler) und Julia Lanzinger (SLG).

Zwei Risikoexperten: SLG-Manager Bernhard Kastner und Andreas Filser (GBW Gruppe, s. auch S. 4).

Kontrahentenrisiko: Gerade bei nicht gerateten Finanzinstituten sind Daten für eine Bonitätsanalyse schwer zu bekommen.

Banken im Nebel

Das Kontrahentenrisiko einer Bank im Auge zu behalten, ist für Unternehmen zur Selbstverständlichkeit geworden. Welche Methoden sich für nicht geratete Banken anbieten.

Der Autor:

Dr. Christian Thun ist Senior Director – Business Development bei Moody's Analytics Deutschland GmbH.

Industrieunternehmen vermeiden es zusehends, von einer einzigen Bank bzw. sehr wenigen Banken abhängig zu sein. Zur Sicherstellung dieser Unabhängigkeit wird bei allen wichtigen Finanzprodukten (Zahlungsmitteln, Krediten, Finanzanlagen, Garantien und Derivaten) jeweils nur ein bestimmtes Volumen mit einer einzelnen Bank abgewickelt. Hierdurch wird das Risiko gestreut. Dennoch können diese Maßnahmen nicht vermeiden, dass die wirtschaftliche Schieflage bereits eines dieser Finanzinstitute einen massiven negativen Einfluss auf die finanziellen Aktivitäten eines Unternehmens haben kann. Im Extremfall kann es sogar zu dessen Insolvenz führen.
Marktteilnehmer verlangen verstärkt transparente, nachvollziehbare und objektive Analysen zur Beurteilung der Bonität einer Bank und der damit verbundenen Risiken. Zudem verlangen Kontrollorgane wie Wirtschaftsprüfer die bilanzielle Berücksichtigung dieser Risiken.

Kein Rating – wie beurteilen?

Probleme bei der Beurteilung von Kontrahentenrisiken treten indes stets dann auf, wenn nicht ausreichend Daten vorliegen. Dies gilt vor allem für nicht börsennotierte und nicht extern geratete Finanzinstitute: Vor dem Hintergrund fortschreitender Internationalisierung – beispielsweise bei der Zusammenarbeit mit nicht extern gerateten Kontrahenten in Asien, Afrika, Südamerika, aber auch in Teilen von Europa – nimmt die Nachfrage nach quantitativen Instrumenten zu, um die potenziellen Risiken eigenständig zu analysieren.
Diese quantitativen Instrumente sind in der Regel mathematisch-statistische Verfahren wie z. B. Bilanzratings. Ein strukturiertes Analysieren der Kontrahentenrisiken verlangt ein einfach zu bedienendes, transparentes und robustes Modell, das unabhängig von Institutsgröße und unter Berücksichtigung von verschiedenen regionalen und ökonomischen Gegebenheiten vergleichbare Resultate liefert. Potenzielle Ausfallrisiken einzelner Kontrahenten können frühzeitig erkannt werden und dienen als Basis für Entscheidungen bei der Auswahl des Geschäftspartners.

Von der Kennzahl zur ganzheitlichen Analyse

Vor allem für nicht geratete oder nicht börsennotierte Finanzinstitute finden sich nur wenige Informationen für eine Bonitätsanalyse. Als verlässlichste Informationsquelle verbleibt der Jahresabschluss. Für die Bewertung von Finanzinstituten können dabei diverse Kennzahlen herangezogen werden. Eine bekannte Kennzahl ist beispielsweise die sogenannte Texas Ratio, die entwickelt wurde, um texanische Banken in Texas während der Rezession der 1980er Jahre zu beurteilen. Die Kennzahl setzt die leistungsgestörten Kredite ins Verhältnis zum Eigenkapital einer Bank. Je höher ihre Ausprägung, umso schlechter ist die Bonitätssituation des Finanzinstituts.
So einfach die Anwendung einer Kennzahl wie der

Texas Ratio auch ist, so kann diese doch nur einen Aspekt der Bonität eines Finanzinstituts abbilden. Die Notwendigkeit, den Jahresabschluss ganzheitlicher zu beurteilen, wurde bereits in den späten 1960er Jahren durch Edward Altman untersucht, der mehrere Kennzahlen mittels einer multivariaten Analyse zum sogenannten Z-Score verdichtete und daraus deutlich bessere Vorhersagen über die Bonität eines Unternehmens ableiten konnte. Der Z-Score beruht auf einer Handvoll Geschäftsberichts-Kennzahlen, die mit bestimmten Koeffizienten multipliziert und dann summiert werden.

Quantitative Modelle

Jahresabschlüsse als Informationsgrundlage haben aber einen wesentlichen Nachteil: Die Information kann nur einmal pro Jahr aktualisiert werden und ist in der Regel erst mit einem Zeitverzug von mehreren Wochen verfügbar. Die zunehmende Volatilität der Märkte macht es jedoch notwendig, dass diese im Modell berücksichtigt wird und dass Kontrahentenrisiken laufend geprüft werden. Neben der Methodik ist aber auch die verfügbare Datengrundlage das entscheidende Element für die Qualität und Leistungsfähigkeit eines quantitativen Verfahrens.
Für die Entwicklung seines Kreditrisikomodells für Banken (RiskCalc™ Banks) hat Moody's Analytics

Moody's Analytics ist ein Teil der Moody's Corporation und ein weltweit führender Anbieter von Daten, Software und Modellen für das Management von Kreditrisiken.

mehr als 32.000 Jahresabschlüsse von ca. 1.400 Banken aus 93 Ländern zusammengetragen. Auf Basis dieser umfangreichen Datengrundlage wurde eine Kombination von sieben Kennzahlen identifiziert, die es erlaubt, das Ausfallrisiko von Banken (EDF – Expected Default Frequency) zuverlässig abzuschätzen.
Das Ausfallrisiko hängt auch vom jeweiligen Wirtschaftszyklus ab, in dem sich ein Land befindet. Deshalb wurde RiskCalc™ Banks um einen makroökonomischen Faktor ergänzt, mit dem Moody's Analytics das Ausfallrisiko monatlich anpasst.

Nach dem SEPA ist vor dem EMIR:
ATAQ 7.2 bietet beides!

Versand von SEPA via EBICS
SEPA-Eilzahlung
EMIR-Funktionsbaustein
kompletter Versand an das Register durch Technosis

Wenn nur alles so einfach wäre wie Finanzmanagement mit Technosis

- Zahlungsverkehr
- Finanzplanung
- Automatische Verbuchung
- Asset Management
- Cash Management
- IAS/IFRS
- Treasury Management
- Risiko Management
- Datenversorgung
- Electronic Banking

TECHNOSIS
finance software

www.technosis.de

Planung in einer neuen Dimension

Wie Sie mit der SAP-Komponente „Business Planning & Consolidation“ die Liquiditätsplanung wahrhaft integriert und konzernweit durchführen.

Die Autoren:

Verena Rudolph
ist Senior Beraterin bei Schwabe, Ley & Greiner. Sie ist Spezialistin für den Einsatz von SAP-Funktionen im Treasury.

Michael Michaelis
ist Partner bei Schwabe, Ley & Greiner. Er leitet das SLG-Kompetenzfeld „Treasury mit SAP“.

In unseren Beratungsprojekten stellen wir oft fest, dass das Liquiditäts-Management in Unternehmen nicht oder nur unzureichend durch geeignete IT-Systeme unterstützt wird. Häufig basiert die Planung auf Excel-Dateien, die im Falle einer dezentralen Planung zunächst von den Tochtergesellschaften angefordert und aufwendig konsolidiert werden müssen. Eine weitere Schwachstelle: Weder Ist- noch Obligo-Daten, die bereits im ERP-System oder in der Buchhaltungssoftware vorliegen, fließen in die rollierende Planung ein, obwohl gerade diese Daten die Planungsgüte deutlich verbessern würden.
Gemeinsam mit dem IT-Beratungshaus ConVista Consulting haben wir nach Lösungen für diese Probleme gesucht und mit SAP Business Planning and Consolidation (SAP BPC) ein überzeugendes Werkzeug gefunden, das eine flexible Erfassung und Verwaltung von Plandaten erlaubt.
SAP BPC ist eine lizenzpflichtige SAP-Komponente, die Funktionen für die Planung, Budgetierung, Konsolidierung und für das Berichtswesen bereitstellt. Dahinter steckt eine mehrdimensionale Datenbank – vergleichbar mit Pivot-Tabellen in Excel –, die als Datenbasis sowohl SAP Business Warehouse (SAP BW) als auch Microsoft SQL nutzen kann. Das macht sie auch für Nicht-SAP-Kunden interessant.

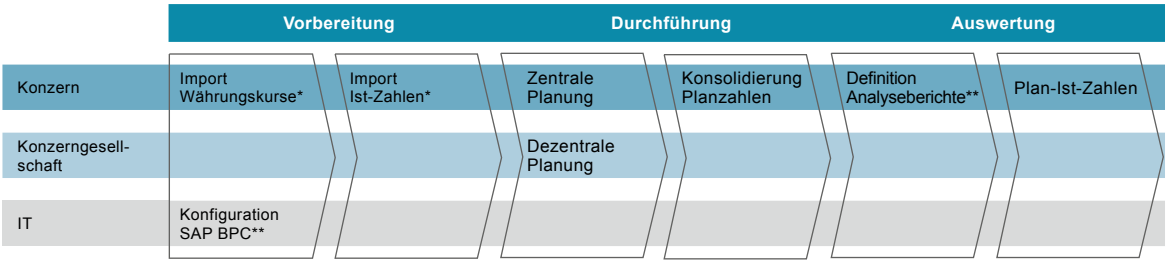
Vertraute Excel-Funktionen

Die große Stärke von SAP BPC: Durch ein Add-in ist die Planungsoberfläche auf den ersten Blick nicht von einer Excel-Datei zu unterscheiden (s. Abb. 1 S. 22). Somit kennt der Planer bereits alle Funktionen zum Formatieren von Inhalten, zur Berechnung von Zellenwerten oder zur Hinterlegung von Kommentaren.
Ein paar spezielle Funktionen gibt es dann doch. Hatten Sie bislang Mühe bei der Planung der Umsatzzahlen für das nächste Geschäftsjahr? Mit SAP BPC lässt sich die saisonale Umsatzentwicklung der Vorjahre mühelos berücksichtigen. Konstante Zahlungsströme wie Personal- oder Mietzahlungen kalkuliert der Planer dagegen mit einer Gleichverteilung in seiner Liquiditätsplanung.
Noch einfacher wird es bei der Verwendung von Planversionen: Dann übernimmt man die Zahlen aus einer anderen Version als Planungsgrundlage und reduziert den Erfassungsaufwand deutlich. Mit der Versionsverwaltung lassen sich natürlich auch unterschiedliche Szenarien abbilden. Die Worst-Case-Planung liegt also nicht nur in der Schublade, sondern künftig auch in SAP BPC – das die verschiedenen Szenarien komfortabel verwaltet und auch miteinander vergleicht.

Währungsdifferenziert planen

Kaum einem Unternehmen reicht eine reine Euro-Liquiditätsplanung. Muss sie auch nicht: Erfassen Sie Ihre Planzahlen in beliebig vielen Transaktionswährungen, die für Ihr Unternehmen relevant sind. Für die automatische Umrechnung in andere Anzeigewährungen müssen Sie vorab nur die benötigten Währungskurse per Knopfdruck in SAP BPC laden. Ein kleiner Schritt für den Planer!
Und wenn dann doch versehentlich Fehler bei der Eingabe passieren, prüfen definierte Validierungen ab-

Die Liquiditätsplanung zentralisieren: Mit SAP BPC konzentrieren sich die Planungsaktivitäten im Konzern, insbesondere bei der Vorbereitung und Auswertung der Planzahlen. Die Abhängigkeit von der IT bei der Einrichtung der Planungsumgebung und der Analyseberichte lässt sich deutlich reduzieren. Über Zugriff auf die Datenbasis geben die Tochtergesellschaften ihre Plan- und Ist-Zahlen dezentral ein, die Zahlen werden automatisch konsolidiert.



* Automatisierbare Vorgänge ** Einmalig durchzuführende Vorgänge

Alle SLG-Veranstaltungen 2014 im Überblick

SCHWABE, LEY & GREINER

Seminare Österreich (Wien)	Februar	März	April	Mai	Juni	September	Oktober	November	Dezember
Cash- und Finanz-Management					24.-25.	9.-10.			
Cash- und Liquiditäts-Management mit SAP		18.-19.					7.-8.		
Derivative Instrumente		18.-19.					7.-8.		
Liquiditätsplanung und -vorsorge				6.-7.		23.-24.			
Treasury-Assistenz		11.-13.				30.9.-2.10.			
Treasury-Operations				6.-7.					
Treasury-Revision								20.-21.	
Beyond Value-at-Risk		25.-26.						25.-26.	
Währungs- und Zinsrisiko-Management					3.-5.		13.-15.		
Währungsrisiko-Management					3.-4.		13.-14.		
Working-Capital-Management				20.-21.				4.-5.	
Zinsrisiko-Management					4.-5.		14.-15.		
Zukunft des Cash-Managements					23.			6.	
Lehrgänge Österreich (Wien)									
43. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management	M2: 24.2.-7.3.								
44. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management		M1: 31.3.-11.4.				M2: 22.9.-3.10.			
45. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management								M1: 17.-28.	
Treasury-Prüfung		28.					17.		

Seminare Deutschland (Frankfurt)	Februar	März	April	Mai	Juni	September	Oktober	November	Dezember
Cash- und Finanz-Management		25.-26.						5.-6.	
Cash- und Liquiditäts-Management mit SAP					3.-4.			17.-18.	
Cash-Pooling		11.							
Derivative Instrumente			8.-9.					25.-26.	
Liquiditätsplanung und -vorsorge		11.-12.				9.-10.			
Treasury-Assistenz				6.-8.				18.-20.	
Treasury-Operations						2.-3.			
Währungs- und Zinsrisiko-Management				20.-22.				11.-13.	
Währungsrisiko-Management				20.-21.				11.-12.	
Working-Capital-Management				6.-7.				18.-19.	
Zinsrisiko-Management				21.-22.				12.-13.	
Zukunft des Cash-Managements					3.	23.			
Lehrgänge Deutschland									
31. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management (Frankfurt)	M2: 17.-28.								
32. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management (Frankfurt)		M1: 17.-28.				M2: 1.-12.			
33. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management (Frankfurt)								M1: 3.-14.	
Treasury-Prüfung (Frankfurt)		21.					10.		
TreasuryExpress (Spitzingsee)					23.-27.				1.-5.
Symposien und Fachkonferenzen									
26. Finanzsymposium (Mannheim)				14.-16.					
The Future of Cash Management								24.	

WebAcademy	Inhalte unter www.slg-academy.com

Treasury-Roundtables	Inhalte, Termine und Veranstaltungsorte unter www.slg.co.at/roundtables

Bei Interesse kreuzen Sie bitte die jeweiligen Seminare oder Lehrgänge an. Gerne senden wir Ihnen dazu nähere Informationen.

Bitte faxen an +43 (0)1 585 48 30-15

Firma

Straße

PLZ, Ort

Telefon, Fax

Name

Position / Abteilung

E-Mail

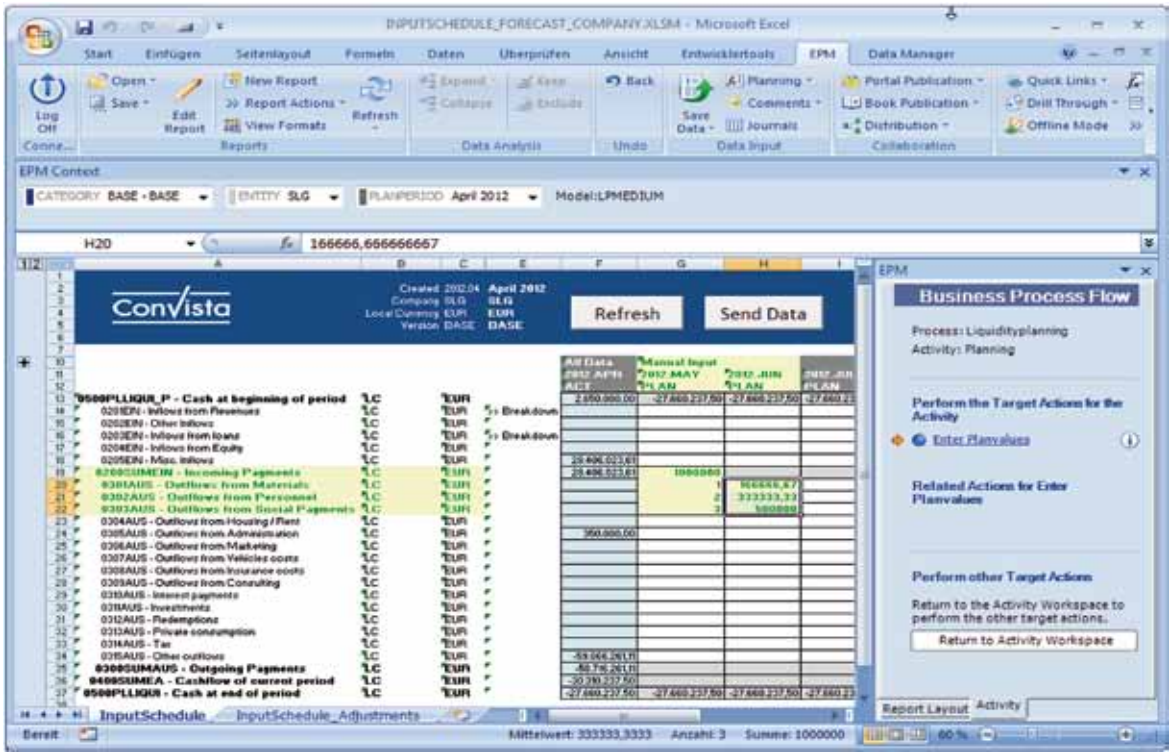


Abb. 1 **Das kommt einem bekannt vor**

Dank des Add-ins für Excel kann der Planer mit SAP BPC die bekannte Excel-Oberfläche mit allen Funktionen nutzen. Dies macht die Planung sehr intuitiv, umfangreiche Benutzerhandbücher sind überflüssig. Über die Buttons „Refresh" und „Send Data" können neue Daten aus der Datenbasis (SAP BW oder MS SQL) geholt oder geänderte Daten in der Datenbasis gespeichert werden. Gleichzeitige Bearbeitung durch mehrere Benutzer an unterschiedlichen Standorten ist kein Problem mehr.

schließend die erfassten Plandaten auf ihre logische Korrektheit. Warnmeldungen weisen den Planer darauf hin, dass falsche Vorzeichen benutzt oder Betragsgrenzen überschritten worden sind. Mit SAP BPC kann also in der Planung eigentlich nicht mehr viel schiefgehen ...,

Auch dezentral komfortabel

... auch nicht in der dezentralen Planung in den Tochtergesellschaften: Bislang war es eine „Herausforderung", wenn mehrere Planer gleichzeitig dieselbe Datei bearbeiteten oder die einzelnen Planungen in der Zentrale mühsam zusammengeführt werden mussten. Eine vorhandene SAP-BPC-Installation hingegen können mehrere Abteilungen unabhängig voneinander nutzen, sie greifen auf denselben Datenbestand lesend wie schreibend zu. Intelligente Locking-Mechanismen verhindern, dass Daten gegenseitig überschrieben werden. Die Tochtergesellschaften wiederum können auch ohne Anbindung an SAP BPC die Vorlage offline als Excel-Datei ausfüllen. In der Zentrale werden die Werte dieser Excel-Dateien dann in SAP BPC zurückgeschrieben und automatisch auf Konzernebene konsolidiert. Das spart sowohl manuellen Abstimmungsaufwand als auch Lizenzkosten außerhalb der Zentrale.

Workflows leiten Planungsschritte

Gestützt wird der gesamte Planungs- und Konsolidierungsprozess durch Workflows. Einmal definiert, halten sie den Überblick zum aktuellen Stand der Planungsaktivitäten. Dazu benötigt der Planer lediglich eine Weboberfläche (s. Abb. 2 S. 24), und schon weiß er jederzeit, welche Planungsschritte noch ausstehen, welche Ansprechpartner in den Tochtergesellschaften für die Planung zuständig sind oder wie die ersten Planzahlen aussehen. Über aktuelle Fortschritte kann der Planer auf Wunsch automatisch benachrichtigt werden.
Wichtige Prozessschritte werden so nie wieder übersprungen. Die konfigurierten Workflows stellen sicher, dass der Planungsprozess in der definierten Reihenfolge strikt eingehalten wird. Nachfolgende Aufgaben können erst begonnen werden, wenn die vorherigen vollständig abgeschlossen sind.

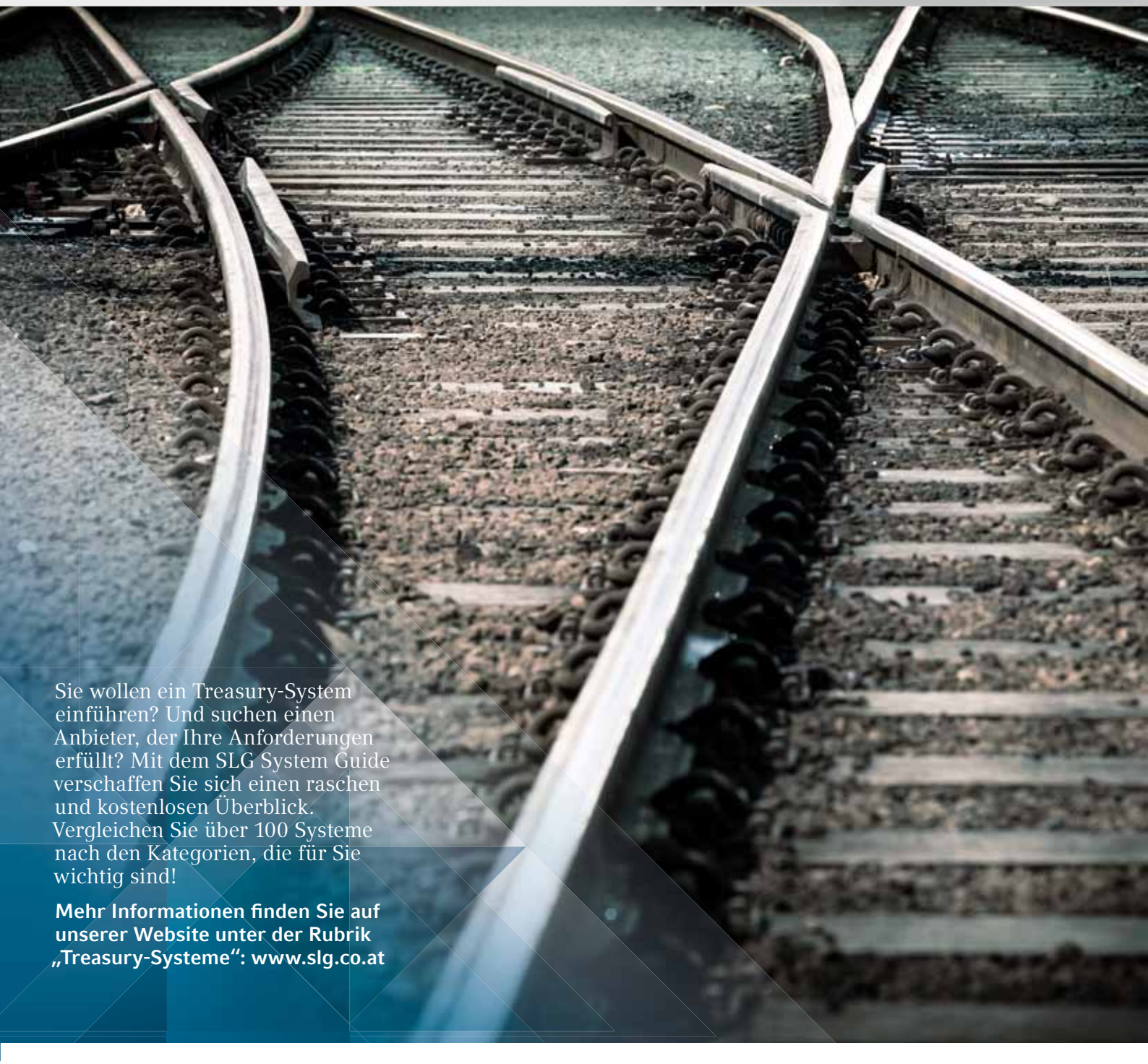
Geschlossener Datenkreislauf

Einzelne Schritte lassen sich mittels Workflow auch automatisieren. Dazu gehört beispielsweise das Einlesen der Ist-Daten aus dem Vormonat. In Ihrer Standardlizenz haben Sie bereits das passende Werkzeug für die Aufbereitung dieser Daten: den SAP Liquidity Planner. Mithilfe von bereitstehenden Standard-Extraktoren gelingt es schnell, diese aus dem SAP-System in die Datenbasis von SAP BPC zu übertragen. Mit diesem geschlossenen Datenkreislauf innerhalb Ihrer SAP-Systeme wissen Sie sofort, wie gut Ihre Planung bislang wirklich war und welche Anpassungen auf Basis der aktuellen Ist-Zahlen Sie vornehmen müssen (Abb. 1 oben, Spalte „ACT", hellblau).

Schwabe, Ley & Greiner

SLG System Guide

Verschaffen Sie sich den Überblick



Sie wollen ein Treasury-System einführen? Und suchen einen Anbieter, der Ihre Anforderungen erfüllt? Mit dem SLG System Guide verschaffen Sie sich einen raschen und kostenlosen Überblick. Vergleichen Sie über 100 Systeme nach den Kategorien, die für Sie wichtig sind!

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter der Rubrik „Treasury-Systeme“: www.slg.co.at

Der SLG System Guide wird gesponsert von:

COPS · Treasury Intelligence Solutions · TECHNOSIS · SAP · REVAL Single Solution. Total Visibility.™

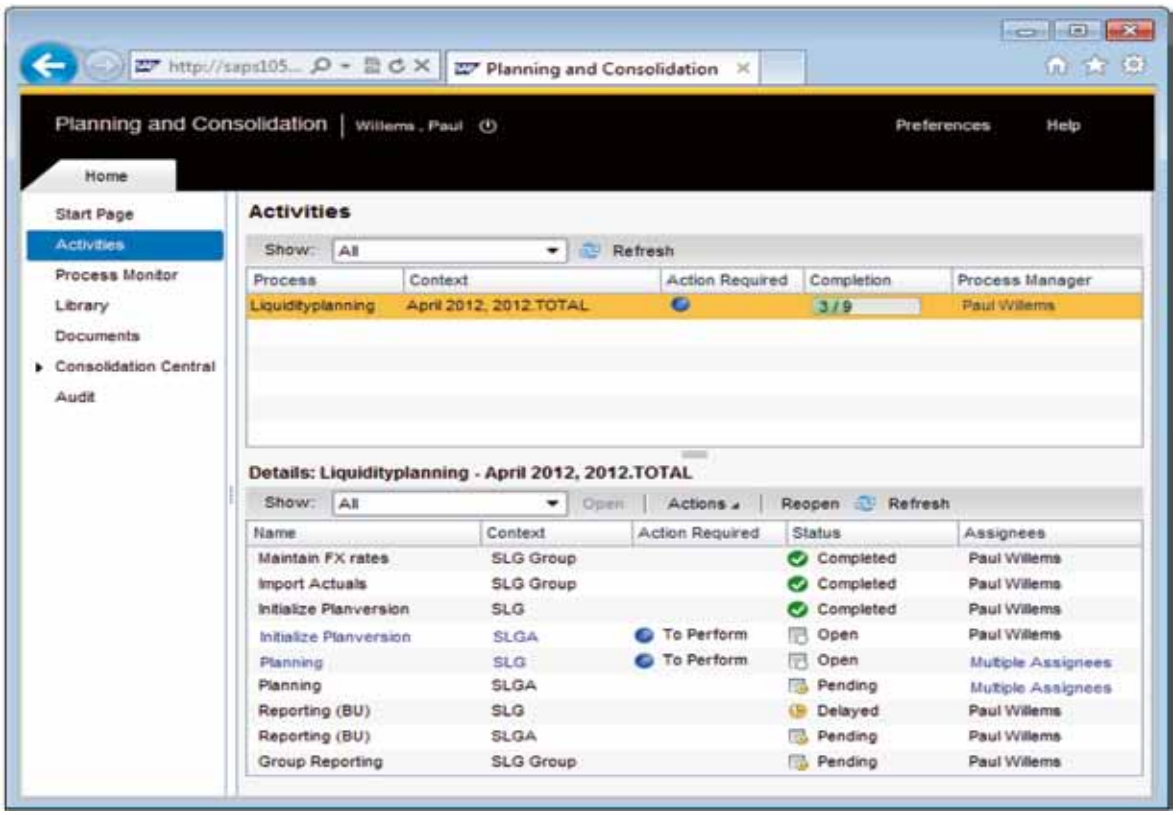


Abb. 2 **Liquiditätsplanung „im Flow"**

Im SAP BPC unterstützt ein Workflow die Planung, der über die hier gezeigte Web-Oberfläche konfiguriert werden kann. Diese Oberfläche dient auch der Verwaltung und Verfolgung der einzelnen Planungsschritte auf einen Blick: Welche Tochtergesellschaften haben die Planung noch nicht abgeschlossen? Welcher Ansprechpartner ist verantwortlich? Welche Planzahlen liegen bereits vor und müssen noch freigegeben werden?

Doch warum nur Vergangenheitswerte berücksichtigen? Ihr ERP-System enthält wertvolle Daten zu offenen Rechnungen von Lieferanten und Kunden. Diese Obligo-Daten liefern eine Vorschau der voraussichtlichen Ein- und Auszahlungen für die Zeit Ihrer durchschnittlichen Zahlungsziele – eine wichtige Informationsquelle zur Beurteilung der Planwerte für den aktuellen und ggf. auch folgenden Planmonat. Mit den Forecast-Berichten des SAP Liquidity Planner können Sie auch die Obligo-Daten nach Planungskategorien ermitteln und anschließend in die SAP-BPC-Datenbasis laden. Der Übergang zwischen der kurzfristigen Liquiditätsvorschau in die langfristige Planung ist damit gelungen!

Flexible Entwicklung und Anwendung von Berichten

Jetzt fehlen Ihnen nur noch ein übersichtlicher Plan-Ist-Vergleich und einige Übersichten für die Geschäftsführung. Kein Problem mit SAP BPC, denn das Erstellen von Berichten ist ebenso intuitiv wie das Erfassen der Planzahlen. Alles, was Sie dafür benötigen, ist wiederum das Add-in – und ein Händchen für Excel.
Für neue Auswertungen steht Ihnen darin eine Übersicht von Planungskategorien, Planungsperioden, Planungsversionen, Währungen etc. zur Verfügung. Diese werden per Drag & Drop auf ein leeres Excel-Tabellenblatt gezogen, um die Kriterien für die Spalten und Zeilen des neuen Berichtes festzulegen. Die auf die Kriterien passenden Plan- bzw. Ist-Werte werden dann automatisch angezeigt. Eine schöne Formatierung des so erstellten Berichtes ist mit den bekannten Excel-Funktionen ebenfalls im Handumdrehen möglich. Einfache Berichte lassen sich ohne Vorkenntnisse direkt im jeweiligen Fachbereich zusammenstellen. Das entlastet nicht nur Ihre IT-Abteilung, sondern macht auch umfangreiche „Change Requests" und lange Berichtsdefinitionen überflüssig.

SAP-Planungslösung ohne Lizenzkosten

Wer ohne Lizenzpflicht auskommen will: Im SAP Business Warehouse verankert ist die integrierte Planung SAP BW-IP, im Standardumfang von SAP lizenziert. Allerdings muss man beim Einsatz von SAP BW-IP einige Abstriche in Sachen Flexibilität, Berichterstellung und Nutzerfreundlichkeit machen. Die grundlegende Funktion ist ähnlich: Plan- und Ist-Daten werden im SAP Business Warehouse gespeichert. Über eine Excel-Erweiterung – den Business Explorer oder kurz BEx Analyzer – kann der Endbenutzer Werte erfassen oder auswerten. Die Berichterstellung im SAP BW-IP ist dagegen nur mit technischen Kenntnissen möglich und erfordert daher in der Regel die Umsetzung durch die IT-Abteilung.

SCHWABE, LEY & GREINER

Seminar
Cash-Pooling

Termin:

11. März 2014
Frankfurt

Themenschwerpunkte:
- Gesellschaftsrechtliche und steuerliche Grundlagen der Eigen- und Fremdfinanzierung
- Strukturierung des Cash-Pooling
- Haftungsrisiken für die Verantwortlichen im Cash-Pooling
- Besteuerung im Cash-Pooling
- Grenzüberschreitendes Cash-Pooling

Die Referenten:
- Dr. Georg Greitemann ist Rechtsanwalt bei P+P Pöllath + Partner.
- Dipl.-Kfm. Alexander Pupeter ist Rechtsanwalt und Steuerberater bei P+P Pöllath + Partner.
- Dr. Benjamin Waitz ist Rechtsanwalt bei AHB Rechtsanwälte Arends Hofert Bergemann.

Zielgruppe:
Finanzverantwortliche und Treasurer sowie Mitarbeiter aus den Bereichen Cash-Management und Electronic Banking.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter der Rubrik „Treasury-Ausbildung“:
www.slg.co.at

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15, E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

SCHWABE, LEY & GREINER

Seminar
Treasury-Assistenz

Termine 2014:

11. bis 13. März
Wien

6. bis 8. Mai
Frankfurt

30. Sep. bis 2. Okt.
Wien

18. bis 20. November
Frankfurt

Inhalt:
Im Seminar werden sämtliche Bereiche des Treasury-Managements besprochen. Der Fokus des Seminars liegt auf der Erläuterung der gängigen Begriffe und deren Einbettung im Treasury.

Themen:
- Treasury-Organisation
- Cash-Management
- Debitoren- und Kreditoren-Management
- Kurzfristige Geldanlagen
- Währungsrisiko-Management
- Banken und Finanzmärkte
- Liquiditäts-Management
- Finanzierung
- Zinsrisiko-Management

Zielgruppe:
Dieses dreitägige Seminar richtet sich an Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Finanz- und Treasury-Bereich, die in einer Assistenzfunktion tätig sind.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter der Rubrik „Treasury-Ausbildung“:
www.slg.co.at

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15, E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

Effizientes Berichtswesen in wenigen Monaten aufgestellt: Margarete Hoder mit den SLG-Beratern Michaela Feischl und Christoph Peyerl.

Eine Geschichte über Berichte

Stunden, ja Tage fürs Reporting aufwenden? Und dazu möglicherweise manuelle Fehler in Kauf nehmen? Muss nicht sein. Wie BayWa dank „TIP on TOP“ Berichte auf Knopfdruck generiert.

Die Autorin:

Margarete Hoder ist im Middle Office der BayWa AG u. a. für Finanzberichte verantwortlich.

Als ich vor gut einem Jahr meine Arbeit im Middle Office von BayWa aufnahm, fand ich in der Systemlandschaft eine Situation vor, wie sie sicher viele meiner Berufskollegen kennen: Ein Treasury-Management-System (TMS) wurde für die tägliche Disposition, den Zahlungsverkehr und die Kontenverwaltung genutzt. Nach der Einarbeitungsphase begann ich, mich mit dem Berichtswesen zu beschäftigen – und lernte die Grenzen des Systems kennen: Zwar bildete es grundsätzlich alle erforderlichen Daten wie Konten, Banklinien, Inanspruchnahmen oder Avale ab, doch mussten wir in der Münchner Zentrale teilweise noch vieles manuell erfassen und zusammenfügen. Die Tochtergesellschaften lieferten die Informationen im Monatsrhythmus als Excel-Daten, die einzeln ins System eingegeben werden mussten – was eine Fehlerquelle darstellte.

Excel als „Zwischenmedium“

Entsprechend aufwendig gestaltete sich die Berichtserstellung. Allein für den Tagesfinanzstatus benötigte ich täglich mindestens eine halbe Stunde: Vortageswerte in Excel übertragen, aktuelle Daten aus dem TMS nach Excel übernehmen, Kreditlinie manuell anpassen, Daten in Excel für den Versand in übersichtlicher Weise darstellen. Und einmal im Monat waren mehrere Arbeitstage dem Monatsbericht gewidmet. Die zentralen Kontoauszugsdaten wurden zwar automatisch erfasst, jedoch nicht die der Tochtergesellschaften, die ja in Excel geliefert wurden.

Deshalb galt es: Daten aus Excel-Dateien im TMS erfassen, dieselben Daten mithilfe von Excel-Exporten aus dem TMS übernehmen und wieder aufbereiten. Berichte direkt aus dem System zu erstellen, war also nicht möglich, eine Excel-bedingte Manipulation zwischen den Arbeitsschritten immer notwendig. Der Arbeitsaufwand, die Fehleranfälligkeit und nicht

TIP on TOP: Das Beste aus beiden Welten

Jedes System macht das, was es am besten kann: Das TMS unterstützt Cash- und Risiko-Management, TIP Treasury Information Platform erstellt anspruchsvolle und aussagekräftige Berichte.

Wenn Ihr TMS keine zufriedenstellenden Finanzberichte erstellt bzw. Sie nicht zufrieden sind, wie mühsam Sie Berichte erstellen müssen, ist „TIP on TOP“ das richtige Werkzeug: Das webbasierte Berichtswesen-Tool sorgt dafür, dass der „Datenstau“ zwischen Treasury, Tochtergesellschaften und bestehenden Systemen aufgelöst wird. TIP übernimmt automatisch die Daten aus dem zentralen TMS, während die Tochtergesellschaften direkt in TIP melden. So haben Sie laufend den konzernweiten Überblick über Ihre Finanzdaten, auf Knopfdruck und in allen gewünschten Details, vom Finanzstatus bis zur Liquiditätsplanung. **tip@slg.co.at**

SCHWABE, LEY & GREINER

TIP Treasury Information Platform

Ihre Zahlen im Blick

TIP on TOP:

Heben Sie den Datenschatz aus Ihrem TMS und erstellen Sie Berichte auf Knopfdruck – ohne mühselige Excel-Akrobatik, flexibel, einfach und schnell!

Mit TIP entgeht Ihnen nichts: Finanzstatus, Kreditlinien oder Avalbestand – per Knopfdruck sehen Sie alle relevanten Finanzpositionen, und das konzernweit. Fast genau so schnell kontrollieren Sie Bankgebühren, machen die Liquiditätsplanung und erstellen Sie maßgeschneiderte Finanzberichte. 12.000 Anwender in 100 Konzernen schätzen TIP.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter der Rubrik „Finanzberichtswesen TIP“: www.slg.co.at

zuletzt das Gefühl, das vorhandene System für das Reporting nicht „schlanker“ nutzen zu können, konnten auf Dauer nicht zufriedenstellen. Deshalb wurde ich Anfang des Jahres hellhörig, als mir Schwabe, Ley & Greiner ein „Berichtswesen on top“ vorstellte.

„Aufgesetztes“ Berichtswesen

„TIP on TOP“ basiert auf der Treasury Information Platform TIP von SLG und wird auf ein bestehendes TMS gesetzt, um Daten daraus schnell und flexibel auszuwerten (s. Kasten „TIP on TOP“ S. 26). Nach einem ersten Workshop ging es zügig an die Umsetzung: Bereits Mitte Februar starteten wir mit der Übernahme der Stammdaten. Während dieser Phase war naturgemäß ich selbst am meisten gefordert, weil ich die Berater dabei unterstützen musste, die Firmen, Kontrahenten, die dazugehörigen Gruppen, aber auch jedes einzelne Konto, das übernommen wurde, zu validieren. Dazu musste ich die aus dem TMS exportierten Stammdaten nach „Karteileichen“ bzw. Unstimmigkeiten durchforsten und Korrekturen vornehmen, wie z. B. Konten kündigen.
Als Nächstes musste ich verifizieren, ob die Zahlen in TIP mit denen im TMS übereinstimmten. Dabei verließ ich mich auf meine Einschätzung und hakte nur genau nach, wenn mir Unstimmigkeiten zwischen den TIP-Ergebnissen und den bisher bekannten Größenordnungen aus dem TMS auffielen. Die Detailüberprüfung auf Kontenebene folgte während der Berichtserstellung.

Bis wir also zu einer ersten Berichtsansicht in TIP gelangten, durchliefen wir eine Phase mit angenehmem „hygienischen“ Nebeneffekt: Durch den Vergleich mit den „frischen“ TIP-Daten konnte ich die Unstimmigkeiten sowie historische Daten im bisherigen System aufdecken und bereinigen.
Das führende System bleibt aber weiterhin das Treasury-Management-System; alles, was künftig an Informationen dazukommt, wird hier neu angelegt und von hier aus zweimal täglich automatisch – aber auch manuell auf Abruf – auf die TIP-Datenbank übernommen. Jede Kontobewegung vom Vormittag ist somit zu Mittag im Berichtswesen-Tool eingetragen und im nächsten Bericht mit berücksichtigt.

Töchter kontrollieren mit

Nicht nur wir in der Zentrale erfassen Daten, sondern auch einige Tochtergesellschaften unterstützen uns bereits dabei: Die deutschen und neuseeländischen Gesellschaften geben mittlerweile ihre Kontostände, die Aufnahmen und Anlagen direkt in TIP ein. Somit müssen diese Kollegen keine Excel-Listen mehr pflegen und rufen Status-Berichte einfach ab. Übers Web stellen wir ihnen diese zur Verfügung, nach Bedarf öffnen Sie sie direkt in der Plattform oder laden sie herunter. Einer Kontrolle ihrer eigenen Eingaben – und Unterstützung meiner Arbeit – steht also nichts mehr im Wege! Im nächsten Jahr werden weitere Gesellschaften folgen.

© BayWa

International aufgestellt

Die BayWa ist ein weltweit tätiger Konzern mit den Kernkompetenzen Handel, Logistik sowie ergänzenden Dienstleistungen in den Kernsegmenten Agrar, Energie und Bau. Hauptsitz der 1923 gegründeten Muttergesellschaft ist München. Die Schwerpunkte der internationalen Aktivitäten liegen neben Europa in den USA und in Neuseeland. 2012 erreichte der Konzern mit mehr als 16.500 Mitarbeitern einen Umsatz von rund EUR 10,5 Mrd.

Den größten Umsatzanteil erzielt der Konzern mit der Land- und Ernährungswirtschaft. Die BayWa zählt zu den zehn größten Agrarhändlern weltweit. Sie ist zudem größter Kernobstlieferant des deutschen Einzelhandels und im globalen Obsthandel tätig. Die Sparte Technik vertreibt Maschinen und Geräte, Gebäude und Einrichtungen. Zum Bereich Energie gehören der Handel mit Brenn-, Kraft- und Schmierstoffen sowie der Bereich der erneuerbaren Energien mit den Geschäftsfeldern Windenergie, Solarenergie, Bioenergie und Geothermie. Das dritte Segment Bau umfasst im Wesentlichen den Baustoffhandel. Im Baustoffhandel und bei Bau- und Gartenmärkten ist die BayWa zudem ein bedeutender Franchisegeber.

Berichte fürs Zielpublikum

Parallel zum Rollout im April begann ich gemeinsam mit SLG, die bisher von uns verwendeten Finanzstatus-Berichte zusätzlich in der neu erworbenen Reporting-Software „Business Objects (BO)“ zu erstellen. Die ersten BO-Berichte fertigten die Berater an, ich hatte also Zeit, ein paar Wochen lang zu „üben“, wie man in BO aktualisiert, formatiert oder korrigiert. Als nach einer Parallelphase mit den alten Reports keine Abweichungen mehr auftraten, stellte ich die Excel-Berichte ein. Die eigentliche BO-Schulung, bei welcher ich lernte, selbst Berichte zu erstellen, folgte im Herbst.

Und wo wir schon bei der technischen Umstellung waren, legten wir auch gleich fest, was genau in den einzelnen Berichten stehen sollte. Wir orientierten uns dabei an den Best-Practice-Empfehlungen von SLG, nach denen folgende Fragen gestellt werden: Welche Mindestanforderungen stellt das Treasury an einen Bericht? Welche rechtlichen Rahmenbedingungen sind für uns relevant? Was will der CFO wissen, und welche Informationen haben in einem Vorstandsbericht nichts zu suchen, weil sie den schnellen Überblick behindern? Welche Finanzinstrumente müssen unbedingt im Finanzstatus gezeigt werden? In welchen Intervallen sollen die Daten miteinander verglichen werden? Welche Daten stellen wir grafisch dar?

Agrarbetrieb von BayWa: einer der zehn größten Agrarhändler weltweit.

Zeit freigeschaufelt

Dass ich seit Juli den Tages- als auch den Monatsfinanzstatus auf Knopfdruck zur Verfügung habe, hat den Aufwand deutlich reduziert: Die gewonnene Zeit verwende ich nun dazu, nicht nur die Qualität der Daten zu verbessern, sondern diese auch zu analysieren. Und sollte der Vorstand demnächst einen Bericht per Zuruf verlangen, werde ich auch diesen auf Knopfdruck liefern.

SCHWABE, LEY & GREINER

Save the Date

Das Finanzforum für die Wirtschaft

26. FINANZSYMPOSIUM

14.-16. Mai 2014 in Mannheim

Die größte Finanzmesse im deutschsprachigen Raum

www.slg.co.at/finanzsymposium

Knowhow

Volatilitäten berechnen – über die Wahl der Rendite

Diskrete oder direkte Rendite? Grundlegende Gedanken zur Risikoberechnung.

Um das Risiko zu messen, zieht das Risiko-Management die Volatilität heran: Je stärker die Auf- und Abbewegungen z. B. eines Wechselkurses (p), desto größer die Volatilität. Die Berechnung basiert nicht direkt auf den Kursen, sondern auf den relativen Veränderungen der Kurse, also den Renditen. Diese können auf zwei unterschiedliche Arten berechnet werden – diskret oder stetig. Welche ist nun die richtige?

Diskrete Renditen (R) werden auf Basis der relativen Wertänderung von p zwischen zwei Zeitpunkten t und t + 1 berechnet, stetige Renditen auf Basis der logarithmierten (s. Tabelle).

Aufgrund dieser unterschiedlichen Eigenschaften wird je nachdem, was mit dem Volatilitätswert weitergerechnet werden soll, die diskrete oder stetige Methode bevorzugt. Bei kleinen Renditen spielt die Methode jedoch kaum eine Rolle, wie am Beispiel des EUR/USD-Kurses bei einer Historie von 500 Tagen zu sehen ist: Der Unterschied der Volatilität beträgt ein Tausendstelprozent (0,6822 % versus 0,6823 %).

Wann die Wahl der Methode eine Rolle spielt, ist nicht klar definierbar, sondern hängt davon ab, wie etwa eine Portfoliooptimierung, Risikoberechnung mittels Varianz-/Kovarianzansatz oder Monte-Carlo-Simulation durchgeführt wird. Das MRM-Team von Schwabe, Ley & Greiner unterstützt Sie bei dieser Frage gerne. **info@slg.co.at**

	Diskrete Rendite	Stetige Rendite
Berechnung	$R_t = \frac{p_{t+1} - p_t}{p_t}$	$r_t = \ln\left(\frac{p_{t+1}}{p_t}\right)$
Gesamtrendite über die Zeit	Produkt der Einzelrenditen	Einfache Addition
Gesamtrendite über ein Portfolio	Einfache Addition der nominalgewichteten Einzelrenditen	Umwandlung der stetigen Einzelrenditen in diskrete nötig

Sachbuch

Bloß(e) Banken

„Banken scheinen keine hohen Ressourcen für das Risikomanagement aufzuwenden. Die für Risikomanagement und -kontrolle verantwortlichen Mitarbeiter werden längst nicht so hoch vergütet wie die Mitarbeiter, die die Risiken eingehen." Die Autoren finden klare Worte, nicht nur wie hier im Kapitel „Fürs Zocken bezahlt", in dem sie die Bonus-Kultur der Banken ins Visier nehmen. Admati, Professorin für Finanzwirtschaft an der Stanford University, und Hellwig, Direktor am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, erklären das Geschäft der Banken – und beweisen, dass dafür kein Banker-Jargon notwendig ist, der selbst aufgeweckten Zeitgenossen die Teilhabe an der Diskussion erschwert. Sie demontieren den Mythos, dass für das Bankengeschäft andere Regeln gelten als für normale Unternehmen, vor allem im Hinblick auf das Eigenkapital. Die Banken sollten sich noch viel weniger verschulden, als es die seit 2008 beschlossenen Reformen vorsehen. Das Argument der Bankenlobby, dass die Eigenkapitalregulierung die Kreditvergabe einschränke, zerlegen die Autoren furios. Pflichtlektüre!

Anat Admati, Martin Hellwig: Des Bankers neue Kleider. Was bei Banken wirklich schiefläuft und was sich ändern muss. FinanzBuch Verlag, 2013.

Auf dieser Seite präsentiert Schwabe, Ley & Greiner Tipps, Trends und News rund um das Thema Treasury und freut sich, wenn diese Nachrichten von TreasuryLog-Lesern kommen (per Telefon, Brief, Fax oder E-Mail an info@slg.co.at).

Impressum

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Herausgeber + Medieninhaber: Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H., Beratung, Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15, E-Mail: info@slg.co.at, URL: www.slg.co.at **Geschäftsführer:** Jochen Schwabe, Christof Ley, Utz Greiner, Martin Winkler **Grundlegende Richtung:** Unabhängige und objektive Information für Finanzverantwortliche, Treasurer und Banker im deutschsprachigen Raum **Autoren und Mitarbeiter in dieser Ausgabe:** Andreas Filser, Margarete Hoder, Sebastian Kästner, Julia Lanzinger, Michael Michaelis, Johannes Pann, Claus Rotsmann, Verena Rudolph, Jochen Schwabe, Jürgen Sprenger, Cornelia Wenny, Philipp Wiesberger **Produktion und Anzeigenverwaltung:** INDUSTRIEMAGAZIN Verlag GmbH, Lindengasse 56, 1070 Wien, Österreich, Gesa Weitzenböck, Tel.: +43-1-585 9000-21, Fax: +43-1-585 9000-16, E-Mail: gesa.weitzenboeck@industriemagazin.at **Artdirektion:** INDUSTRIEMAGAZIN Verlag GmbH (Wille Güthlin) Layout: INDUSTRIEMAGAZIN Verlag GmbH **Lektorat:** Mag. Michaela Schwarz **Druck:** Die Stadtdruckerei, Eduardgasse 6-8, 1180 Wien, Österreich **Auflage:** 18.000 Stück. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Das TreasuryLog ist auch online zu lesen auf www.slg.co.at/Publikationen.

SCHWABE, LEY & GREINER

Risiko-Management

—

Ihr Risiko in unserer Hand

Finanzielle Risiken aus Fremdwährungen, Zinsen, Rohstoffen oder Kontrahenten – kennen Sie alle Positionen? Wir unterstützen Sie dabei, Ihre Risiken systematisch zu erfassen und zu bewerten. Wir berechnen, wie Sie effizient, d. h. effektiv UND kostengünstig sichern. Dabei haben wir immer Ihr Gesamtrisikoportfolio im Blick.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter der Rubrik „Beratung": www.slg.co.at

Mittelstandsbank

SEPA ist gelb.

Weil SEPA mit der Commerzbank mehr bringt.
Nutzen Sie jetzt die Lösungskompetenz der Commerzbank und unsere vielfältigen Praxis-Erfahrungen aus erfolgreichen Umsetzungsprojekten für Ihre SEPA-Umstellung. Sprechen Sie jetzt Ihren Firmenkundenbetreuer oder Spezialisten der Commerzbank an. **www.commerzbank.de/sepa**

COMMERZBANK

Die Bank an Ihrer Seite